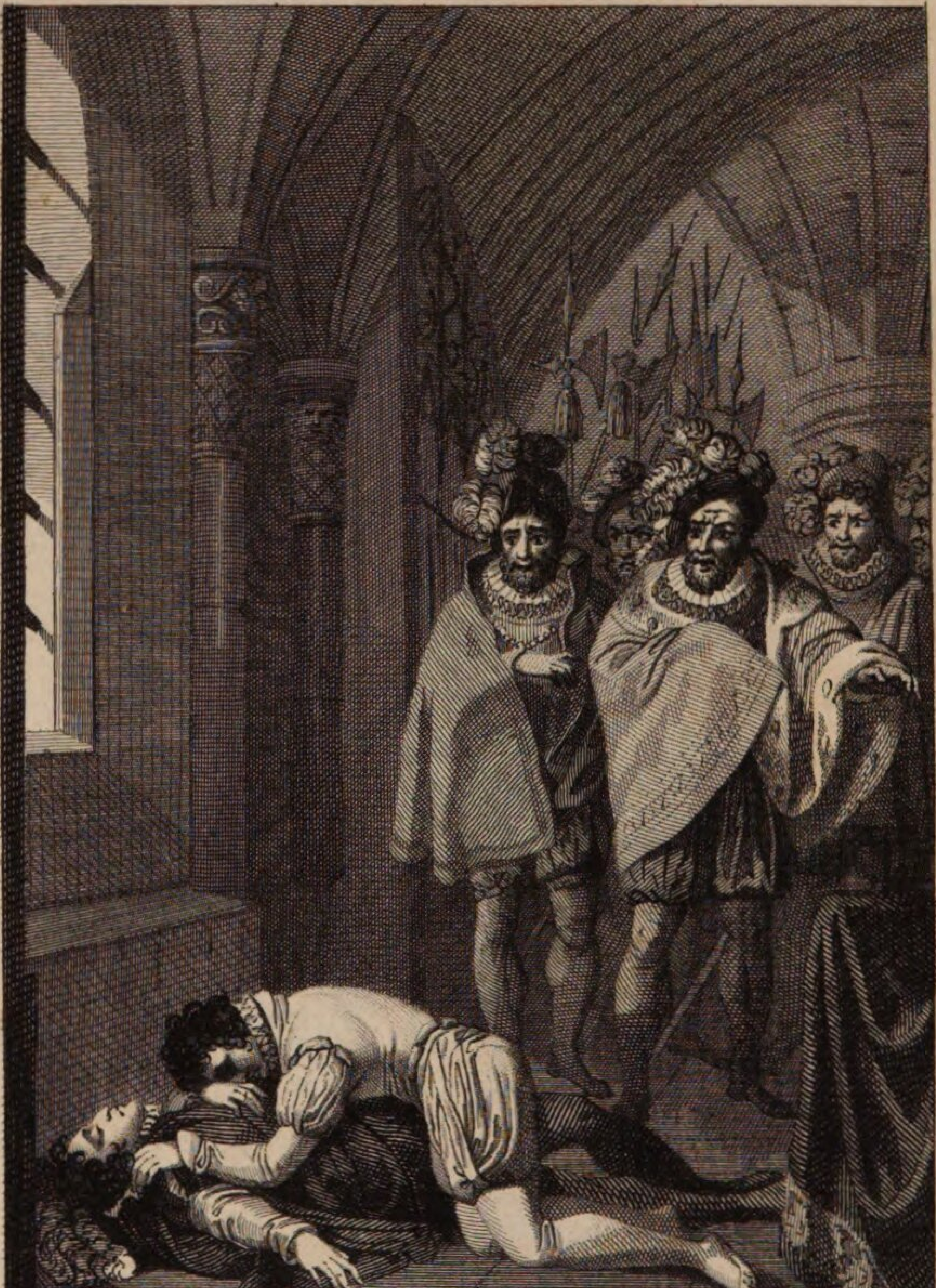
Don Karlos 1r Th.



F. Catel d. fr Bolt f. 1801.

Don Karlos

Infant von Spanien

von

Friedrich Schiller.

Erster Theil.

Mit zwey Kupfern.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen.
1801.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Don Karlos.

Erster Theil.

Personen.

Philipp der Zweyte, König von Spanien.

Elisabeth von Valois, seine Gemahlin.

Don Karlos, der Kronprinz.

Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs.

Infantin Klara Eugenia, ein Kind von drey Jahren.

Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.

Marquisin von Mondekar, } Damen der Königin.
Prinzessin von Eboli,
Gräfin Fuentes,

Marquis von Posa, ein Maltheserritter, } Granden von Spanien.
Herzog von Alba,
Graf von Lerma, Oberster der Leibwache,
Herzog von Feria, Ritter des Vließes,
Herzog von Medina Sidonia, Admiral,
Don Raymond von Taxis, Oberpostmeister.

Domingo, Beichtvater des Königs.

Der Großinquisitor des Königreichs.

Der Prior eines Karthäuserklosters.

Ein Page der Königin.

Don Ludwig Merkado, Leibarzt der Königin.

Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache, und verschiedene stumme Personen.

Erster Akt.

Der königliche Garten in Aranjuez.

Erster Auftritt.

Karlos. Domingo.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez
sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
verlassen es nicht heiterer. Wir sind
vergebens hier gewesen.

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Brechen Sie
dieß räthselhafte Schweigen. Oeffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu theuer

kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —
des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen.
Wär noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
dem liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabey, als in Toledo's Mauern
der stolze Karl die Huldigung empfing,
als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten,
und jetzt in Einem — Einem Niederfall
sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
ich stand und sah das junge stolze Blut
in seine Wangen steigen, seinen Busen
von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
in Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
gestand: Ich bin gesättigt.
Dieser stille
und feierliche Kummer, Prinz, den wir
acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
das Räthsel dieses ganzen Hofs, die Angst
des Königreichs, hat Seiner Majestät
schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
schon manche Thräne Ihrer Mutter.

Karlos dreht sich rasch um.

Mutter?
— O Himmel, gieb, daß ich es dem vergesse,
der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Karlos

besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne.

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
als ich das Licht der Welt erblickte, war
ein Muttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos.

Und meine neue Mutter — hat sie mir
nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?

Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu seyn.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß
was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
vergöttert seine Königin. Sie sollten
nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bey ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt,
und Königin — und ehmals Ihre Braut?
Unmöglich Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
so seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Verwahren Sie Sich Prinz, daß sie es nie,
wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
die Nachricht würde schmerzen.

Karlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit Sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
Auf des Palastes mittlerer Tribune,
und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!“ — Man rennt durch einander,
ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
der Königin. „Der Prinz?“ ruft sie und will,
und will sich von dem obersten Geländer
herunter werfen. — „Nein! Der König selbst!“
giebt man zur Antwort — „So laßt Aerzte holen!“
erwiedert sie, indem sie Athem schöpfte.

Nach einigem Stillschweigen.

Sie stehen in Gedanken?

Karlos.

Ich bewundre
des Königs lust'gen Beichtiger, der so
bewandert ist in witzigen Geschichten.

Doch *ernsthaft und finster.*
hab' ich immer sagen hören, daß
Geberdenspäher und Geschichtenträger
des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht
konnten.
Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, Sich vorzusehn
mit Menschen — nur mit Unterscheidung.
Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Karlos.

Lassen Sie
das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
sind Sie um Ihren Purpur?

Domingo *stutzt.*

Wie?

Karlos.

— Nun ja.
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
den Spanien vergeben würde? —

Domingo.

Prinz,
Sie spotten meiner.

Karlos.

Das verhüte Gott,
daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
der meinen Vater selig sprechen und
verdammen kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimniß Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
zu seyn, daß dem beängstigten Gewissen
die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,

wo selber Missethaten unterm Siegel
des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen was ich meine, Prinz, ich habe
genug gesagt.

Karlos.

Nein! Das soll ferne von mir seyn,
daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
getreusten Diener.

Karlos faßt ihn bey der Hand.

Also geben Sie
mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,
das weiß die Welt — doch, frey heraus —
für mich
sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

Domingo.

Mich hergesandt —

Karlos.

So sagt' ich. O zu gut,
zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
verrathen bin — ich weiß, daß hundert Augen
gedungen sind mich zu bewachen, weiß,
daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
an seiner Knechte schlechtesten verkaufte,
und jede von mir aufgefangne Sylbe
dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
als er noch keine gute That bezahlte.
Ich weiß — O still! Nichts mehr davon. Mein Herz
will überströmen, und ich habe schon
zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen
vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
die Gnade, Prinz —

Karlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.

Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn
beweinenswerth! — Schon seh' ich deine Seele
vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten;
dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
die fürchterlichste der Entdeckungen;
und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

Zweyter Auftritt.

Karlos. Marquis von Posa.

Karlos.

Wer kommt? — Was seh' ich! O ihr guten
Geister!
Mein Roderich!

Marquis.

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
die deinige allmächtig an mir schlagen.
O jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
am Halse meines Roderich.

Marquis.

Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Karlos.

Und was
bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Ueberraschung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,

daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
mir diesen, und ich frage noch?

Marquis.

Vergebung,
mein theurer Prinz, wenn ich dieß stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwiedre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
erwartete. Ein unnatürlich Roth
entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
und Ihre Lippen zittern fieberhaft.
Was muß ich glauben, theurer Prinz? —
Das ist
der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier,
nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
umarm' ich Sie — es sind die Flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen,
und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Gethan ist's um Ihr theures Land, wenn Alba,
des Fanatismus rauher Henkersknecht,

vor Brüssel rückt mit Spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
vergessen hat für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos.

Sie stürzt dahin.

Marquis.

Weh mir! Was muß ich hören!

Karlos.

Du sprichst von Zeiten die vergangen sind.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
von Freyheit sprach — doch der ist lang begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
der in Alkala von dir Abschied nahm,
der sich vermaß in süßer Trunkenheit,
der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
in Spanien zu werden — O der Einfall

war kindisch, aber göttlich schön. Vorbey
sind diese Träume. —

Marquis.

Träume, Prinz! — So wären
es Träume nur gewesen?

Karlos.

Laß mich weinen,
an deinem Herzen, heiße Thränen weinen,
du einz'ger Freund. Ich habe niemand —
niemand —
auf dieser großen weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
so weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
ist keine Stelle — keine — keine, wo
ich meiner Thränen mich entlasten darf,
als diese. O bey allem, Roderich,
was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
verjage mich von dieser Stelle nicht.

Marquis

neigt sich über ihn in sprachloser Rührung.

Karlos.

Berede dich, ich wär' ein Waisenkind,
das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht was Vater heißt — ich bin
ein Königssohn — O wenn es eintrifft, was
mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
heraus gefunden bist, mich zu verstehn,
wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
den Roderich im Karlos wiederholte,
und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
am Morgen unsres Lebens gleich bezog,
wenn eine Thräne, die mir Lindrung giebt,
dir theurer ist, als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O theurer als die ganze Welt.

Karlos.

So tief
bin ich gefallen — bin so arm geworden,
daß ich an unsre frühen Kinderjahre
dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
die lang vergeßnen Schulden abzutragen,

die du noch im Matrosenkleide machtest —
als du und ich, zween Knaben wilder Art,
so brüderlich zusammen aufgewachsen,
kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
so sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
mich kühn entschloß, dich gränzenlos zu lieben,
weil mich der Muth verließ, dir gleich zu seyn.
Da fing ich an mit tausend Zärtlichkeiten
und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie!
und heiße, schwere Thränentropfen hingen
in meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
gering're Kinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin Ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder.
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamroth machen.

Karlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
von dir entfernen. Dreymal wiesest du
den Fürsten von dir, dreymal stand er wieder
als Bettler da, um Liebe dich zu flehn
und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that, was Karlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bey unsern Spielen, daß
der Königin von Böhmen, meiner Tante,
dein Federball ins Auge flog. Sie glaubte,
daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
dem Könige mit thränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Pallastes muß
erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge That,
und wär' es auch an seinem eig'nen Kinde,
auf's schrecklichste zu ahnden. — Damals sah ich
dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
des Königs. Ich, ich that es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis.

Ach! woran mahnen Sie mich, Prinz!

Karlos.

Sie wards:
im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
schlug meine Zähne knirschend an einander;
ich weinte nicht. Mein königliches Blut
floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
ich sah auf dich und weinte nicht — Du kamst;
laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja!
ja, riefst du aus; mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König bist.

Marquis reicht ihm die Hand.

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos.

Jetzt, jetzt.
O zög're nicht. Jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst.
Ich brauche Liebe. — Ein entsetzliches
Geheimniß brennt auf meiner Brust. Es soll,
es soll heraus. In deinen blassen Mienen
will ich das Urtheil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwiedre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Karlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde
kein Elend an das meine gränze — sprich —
Was du mir sagen kannst, errath' ich schon.
Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch

stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
die Königin um diese Neigung?

Karlos.

Konnt' ich
mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
und Königin, und das ist Span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
von Etikette ringsum eingeschlossen,
wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
daß von der hohen Schule mich der König
zurückberief, daß ich sie täglich anzuschauen
verurtheilt bin, und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich,

daß dieses Feu'r in meinem Busen wüthet,
daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständniß schon auf meinen Lippen meldet,
doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke
allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Karlos.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
von meinem Vater sprich mir nicht.

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater!

Karlos.

Nein! Ach nein!
Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer
und Missethäters-Bangigkeit ergreifen
bey den zwo fürchterlichen Sylben mich.

Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
der Liebe zarten Keim zertrat? Sechs Jahre
hatt' ich gelebt, als mir zum ersten Mal
der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
mein Vater war, vor Augen kam. Es war
an einem Morgen, wo er steh'nden Fußes
vier Bluturtheile unterschrieb. Nach diesem
sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Bestrafung angekündigt ward. — O Gott!
hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
weg, weg von dieser Stelle.

Marquis.

Nein, Sie sollen,
jetzt sollen Sie Sich öffnen, Prinz. In Worten
erleichtert sich der schwer beladne Busen.

Karlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
mit heißen Thränengüssen vor das Bild
der Hochgebenedeihten mich geworfen,

sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach Roderich!
enthülle du dieß wunderbare Räthsel
der Vorsicht mir — — Warum von tausend Vätern
just eben diesen Vater Mir? Und Ihm
just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwey unverträglichere Gegentheile
fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden
des menschlichen Geschlechtes — Mich und Ihn —
durch ein so heilig Band zusammen zwingen?
Furchtbares Loos! Warum mußt' es geschehn?
Warum zwey Menschen, die sich ewig meiden,
in Einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
Hier, Roderich, siehst du zwey feindliche
Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
ein einzig Mal in scheitelrechter Bahn
zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
und ewig aus einander fliehn.

Marquis.

Mir ahndet
ein unglücksvoller Augenblick.

Karlos.

Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt
mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
durch labyrinthische Sophismen kriecht
mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er endlich
vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
in ihm verlernte — Roderich — ich sehe,
dein todtenblasser Blick hat mich verstanden.
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
was würde mir der König seyn?

Marquis
nach einigem Stillschweigen.

Darf ich
an meinen Karlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch Willens sind zu thun, versprechen Sie
nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen.
Versprechen Sie mir dieses?

Karlos.

Alles, alles,
was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
mich ganz in deine Arme.

Marquis.

Wie man sagt,
will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin
geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
als in Aranjuez geschehn. Die Stille
des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
begünstigen —

Karlos.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, sie war vergebens!

Marquis.

Nicht so ganz.
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,
die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,

so find' ich Offenherzigkeit. Kann ich
in ihren Blicken Karlos Hoffnung lesen,
find' ich zu dieser Unterredung sie
gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Karlos.

Die meisten sind mir zugethan. — Besonders
die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn,
der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis.

Desto besser.
So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
auf mein gegebnes Zeichen zu erscheinen.

Karlos.

Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis.

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn.

Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königin begränzt.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli, und die Marquisin von Mondekar, welche die Allee herauf kommen.

Königin zur Marquisin.

Sie will ich um mich haben, Mondekar.
Die muntern Augen der Prinzessin quälen
mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,
weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli.

Ich will es
nicht läugnen, meine Königin, daß ich
Madrid mit Freuden wieder sehe.

Mondekar.

Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten
so ungern von Aranjuez Sich trennen?

Königin.

Von — — dieser schönen Gegend wenigstens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dieß Plätzchen
hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
die Busenfreundin meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
das Herz zum Vaterland.

Eboli.

Wie einsam aber,
wie todt und traurig ist es hier! Man glaubt
sich in la Trappe.

Königin.

Das Gegentheil vielmehr.
Todt find' ich es nur in Madrid. — Doch was
spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez.

Ich bin
der Meinung, Ihro Majestät, daß es
so Sitte war, den einen Monat hier,
den andern in dem Pardo auszuhalten,
den Winter in der Residenz, so lange
es Könige in Spanien gegeben.

Königin.

Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen
hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondekar.

Und wie lebendig es mit nächstem in
Madrid seyn wird! Zu einem Stiergefechte
wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
und ein Auto da Fe hat man uns auch
versprochen —

Königin.

Uns versprochen! Hör' ich das
von meiner sanften Mondekar?

Mondekar.

Warum nicht?

Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

Königin.

Ich hoffe meine Eboli denkt anders.

Eboli.

Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,
für keine schlecht're Christin mich zu halten,
als die Marquisin Mondekar.

Königin.

Ach! Ich
vergesse wo ich bin. — Zu etwas anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
ist, däucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel,
von diesem Aufenthalt versprochen, und
ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez.

Prinzessin Eboli, Sie haben uns
noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königin.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.

Zur Prinzessin.

Man bittet mich bey Ihnen fürzusprechen.
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
mit meiner Eboli belohne, muß
ein würd'ger Mann seyn.

Olivarez.

Ihre Majestät,
das ist er — ein sehr würd'ger Mann — ein
Mann,
den unser gnädigster Monarch bekanntlich
mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin.

Das wird den Mann sehr glücklich machen —
Doch
wir wollen wissen, ob er lieben kann,

und Liebe kann verdienen. — Eboli,
das frag' ich Sie.

Eboli

steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen.

Großmüth'ge Königin,
erbarmen Sie Sich meiner. Lassen Sie —
um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —
nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf.
Es ist
ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli aufstehend.

O viele Monate. Prinz Karlos war
noch auf der hohen Schule.

Königin

stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an.

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli mit einiger Heftigkeit.

Niemals
kann es geschehen, meine Königin,
aus tausend Gründen niemals.

Königin sehr ernsthaft.

Mehr als Einer ist
zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das
ist mir genug. Nichts mehr davon.

Zu den andern Damen.

Ich habe
ja die Infantin heut noch nicht gesehen.
Marquisin, bringen Sie sie mir. —

Olivarez sieht auf die Uhr.

Es ist
noch nicht die Stunde, Ihre Majestät. —

Königin.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter seyn
darf?
Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
mich zu erinnern wenn sie kommt.

Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf zur Königin wendet.

Olivarez.

Der Marquis
von Posa, Ihre Majestät —

Königin.

Von Posa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden,
und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
von der Regentin Mutter übergeben
zu dürfen.

Königin.

— Und das ist erlaubt?

Olivarez bedenklich.

In meiner Vorschrift
ist des besondern Falles nicht gedacht,
wenn ein Kastilian'scher Grande Briefe
von einem fremden Hof der Königin
von Spanien in ihrem Garten
zu überreichen kommt.

Königin.

So will ich denn auf meine
Gefahr es wagen. —

Olivarez.

Wenigstens erbitt' ich
von Ihro Majestät die Gnade mir,
mich so lang' zu entfernen. —

Königin.

Halten Sie
das wie Sie wollen, Herzogin.

Die Oberhofmeisterin geht ab, und die Königin giebt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich hinaus geht.

Vierter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli. Marquisin von Mondekar, und Marquis von Posa.

Königin.

Ich heiße Sie
willkommen, Chevalier, auf Span'schem Boden.

Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
mein Vaterland genannt als jetzt. —

Königin zu den beiden Damen.

Der Marquis
von Posa, der im Ritterspiel zu Rheims
mit meinem Vater eine Lanze brach,
und meine Farbe dreymal siegen machte —
der erste seiner Nation, der mich
den Ruhm empfinden lehrte, Königin
der Spanier zu seyn.

Zum Marquis sich wendend.

Als wir im Louvre
zum letzten Mal uns sahen, Chevalier,
da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
mein Gast seyn würden in Kastilien.

Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte
mir nicht, daß Frankreich noch das Einzige
an uns verlieren würde, was wir ihm
beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier!
Das Einzige? — Und das zu einer Tochter
vom Hause Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es
ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt
sind Sie ja unser.

Königin.

Ihre Reise, hör' ich,
hat auch durch Frankreich Sie geführt. — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
und meinen viel geliebten Brüdern?

Marquis überreicht ihr die Briefe.

Die Königin Mutter fand ich krank, geschieden
von jeder andern Freude dieser Welt,
als ihre königliche Tochter glücklich
zu wissen auf dem Span'schen Thron.

Königin.

Muß sie
es nicht seyn bey dem theuern Angedenken
so zärtlicher Verwandten? bey der süßen
Erinnrung an — — — Sie haben viele Höfe
besucht auf Ihren Reisen, Chevalier;
und viele Länder, vieler Menschen Sitte
gesehn — Und jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen
in Ihrem Vaterland Sich Selbst zu leben?

Ein größ'rer Fürst in Ihren stillen Mauern,
als König Philipp auf dem Thron. — ein Freyer!
ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin.

So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieser Erde
bis fast auf die Erinnerung verlernt.

zur Prinzessin von Eboli.

Mir däucht, Prinzessin Eboli, ich sehe
dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

Die Prinzessin geht nach dem Platze. Die Königin etwas leiser zum Marquis.

Chevalier, ich müßte
mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft

hat einen frohen Menschen mehr gemacht
an diesem Hofe.

Marquis.

Einen Traurigen
hab' ich gefunden — den auf dieser Welt
nur etwas fröhlich —

Die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.

Eboli.

Da der Chevalier
so viele Länder hat gesehen, wird
er ohne Zweifel viel merkwürdiges
uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.
Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
die Damen zu beschützen.

Mondekar.

Gegen Riesen.
Jetzt giebt es keine Riesen mehr.

Marquis.

Gewalt
ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es giebt noch Riesen;
doch keine Ritter giebt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,
auf meinem Rückweg von Neapel, war
ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
die mir der Freundschaft heiliges Legat
zu meiner eigenen gemacht. — — Wenn ich
nicht fürchten müßte Ihre Majestät
durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

Bleibt
mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin
läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis.

Zwey edle Häuser in Mirandola,
der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
die von den Gibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
in einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonna's Tochter, waren ausersehn,
dieß schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwey schön're Herzen die Natur
gebildet für einander — nie die Welt,
nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.
Noch hatte seine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildniß angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
was seine feurigsten Erwartungen
dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
In Padua, wo seine Studien
ihn fesselten, erwartete Fernando
des frohen Augenblickes nur, der ihm

vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

Die Königin wird aufmerksamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, so weit es die Gegenwart der Königin erlaubt, mehr an die Prinzessin von Eboli gerichtet.

Indessen macht der Gattin Tod die Hand
Pietro's frey. — Mit jugendlicher Glut
verschlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
das in dem Ruhm Mathildens sich ergoß.
Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue
Regung
erstickt die leis're Stimme der Natur,
der Oheim wirbt um seines Neffen Braut,
und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin.

Und was beschließt Fernando?

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
des fürchterlichen Wechsels unbewußt,
eilt nach Mirandola der Trunkene.

Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
die Thore — ein bachantisches Getön
von Reigen und von Pauken donnert ihm
aus dem erleuchteten Pallast entgegen.
Er bebt die Stufen scheu hinauf, und sieht
sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
wo in der Gäste taumelndem Gelag
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
in Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er besessen,
zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli.

Unglücklicher Fernando!

Königin.

Die Geschichte
ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
zu Ende seyn.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Königin.

Sagten Sie uns nicht, Fernando sey Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen theurern.

Eboli.

Fahren Sie doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — — — und das Angedenken erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie mir den Beschluß —

Ein allgemeines Stillschweigen.

Königin wendet sich zur Prinzessin von Eboli.

Nun wird mir endlich doch vergönnt seyn, meine Tochter zu umarmen. — Prinzessin, bringen Sie sie mir.

Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisin von Mondekar. — Die Königin hat die Briefe gelesen, und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.

Sie haben
uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht
weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch große Seelen dulden still.

Königin.

Sie sehen
Sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Ich
erinnere mich, wie glücklich ein Gewisser,
den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
seyn müßte.

Königin.

Wessen Schuld ist es, daß er es nicht ist?

Marquis lebhaft einfallend.

Wie? Darf ich mich unterstehen dieß zu erklären wie ich will? — Er würde Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin erschrocken.

Jetzt? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis.

Er dürfte hoffen — Dürft' er?

Königin mit wachsender Verwirrung.

Sie erschrecken mich Marquis — Er wird doch nicht —

Marquis.

Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Karlos.

Marquis von Posa und die Marquisin von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.

Karlos

vor der Königin niedergeworfen.

So ist er endlich da der Augenblick,
und Karl darf diese theure Hand berühren! —

Königin.

Was für ein Schritt — Welch eine strafbare,
tollkühne Ueberraschung! Stehn Sie auf! —
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Karlos.

Ich steh' nicht auf — Hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
in dieser Stellung angewurzelt.

Königin.

Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,
daß es die Mutter ist, an die sich diese
verweg'ne Sprache richtet? Wissen Sie,
daß ich — ich selbst von diesem Ueberfalle
dem Könige —

Karlos.

Und daß ich sterben muß.
Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste;
ein Augenblick gelebt im Paradiese
wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.

Königin.

Und Ihre Königin?

Karlos steht auf.

Gott! Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,
wenn Sie es also fordern? — Mutter!
Mutter!

wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,
ein halber Blick, — ein Laut aus Ihrem
Munde
gebietet mir zu seyn und zu vergehen.
Was wollen Sie, daß noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,
das ich nicht hinzuopfern eilen will,
wenn Sie es wünschen?

Königin.

Fliehen Sie.

Karlos.

O Gott!

Königin.

Das einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Thränen
beschwöre — Fliehen Sie! — eh' meine
Damen —
eh' meine Kerkermeister Sie und mich
beysammen finden, und die große Zeitung
vor Ihres Vaters Ohren bringen — —

Karlos.

Ich erwarte
mein Schicksal — es sey Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
kann tausendmal um ihre Pole treiben,
eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.

Königin.

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?

Karlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
ist Gott mein Zeuge — Königin! Umsonst!
Hin ist mein Heldenmuth. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen —

Karlos.

Sie waren mein — im Angesicht der Welt
mir zugesprochen von zwey großen Thronen,
mir zuerkannt von Himmel und Natur,
und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —

Königin.

Er ist Ihr Vater.

Karlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen
das größte Reich der Welt zum Erbe giebt.

Karlos.

Und Sie zur Mutter —

Königin.

Großer Gott! Sie rasen —

Karlos.

Und weiß er auch wie reich er ist? Hat er
ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?

Ich will nicht klagen, nein, ich will vergessen,
wie unaussprechlich glücklich Ich mit ihr
geworden wäre — wenn nur Er es ist.
Er ist es nicht — Das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmst mir meinen Himmel nur, um ihn
in König Philipps Armen zu vertilgen.

Königin.

Abscheulicher Gedanke!

Karlos.

O ich weiß,
wer dieser Ehe Stifter war — ich weiß,
wie Philipp lieben kann und wie er freyte. —
Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß hören.
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
wo Sie Regentin sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
des Mannes Herz — und wem gehört das seine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,

die ihm vielleicht in Fiebergluth entwischte,
dem Zepter ab und seinen grauen Haaren?

Königin.

Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite
mein Loos beweinenswürdig sey?

Karlos.

Mein Herz,
das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegentheil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
und seiner Liebe stumme Mienensprache
weit inniger als seines stolzen Sohns
verwegene Beredsamkeit mich rührten?
Wenn eines Greises überlegte Achtung —

Karlos.

Das ist was andres — Dann — ja dann
Vergebung.

Ich wußt' es nicht. — Das wußt' ich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin.

Ihn ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

Seltsame Frage!

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

— Ich liebe nicht mehr.

Karlos.

Weil es Ihr Herz? weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.

Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos.

Weil es Ihr Eid? weil es Ihr Herz verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht — — Unglücklicher, wozu
die traurige Zergliederung des Schicksals,
dem Sie und ich gehorchen müssen?

Karlos.

Müssen?
Gehorchen müssen?

Königin.

Wie? Was wollen Sie
mit diesem feierlichen Ton?

Karlos.

So viel,
daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
wo er zu wollen hat; daß Karlos nicht
gesonnen ist, der Unglückseligste
in diesem Reich zu bleiben, wenn es ihm
nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
der Glücklichste zu seyn.

Königin.

Versteh' ich Sie?
Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos.

Ich gebe nichts verloren als die Todten.

Königin.

Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie? —

Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst:

Warum nicht? O! Der neu erwählte König
kann mehr als das — kann die Verordnungen
des Abgeschied'nen durch das Feu'r vertilgen,
kann seine Bilder stürzen, kann sogar —
wer hindert ihn? — die Mumie des Todten
aus ihrer Ruhe zu Eskurial
hervor an's Licht der Sonne reißen, seinen
entweihten Staub in die vier Winde streun,
und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Karlos.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.

Karlos.

Verfluchter Sohn!

Er steht einen Augenblick starr und sprachlos.

Ja, es ist aus. Jetzt ist es aus. — Ich fühle klar und helle, was mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin — auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren — O in diesem Gefühl liegt Hölle. Hölle liegt im andern, Sie zu besitzen. — Weh! Ich faß' es nicht, und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin.

Beklagenswerther, theurer Karl! Ich fühle — ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein, die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,

wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. Unendlich,
wie er, ist auch der Ruhm ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
ist dieses hohen, starken Kämpfers werth,
des Jünglings werth, durch dessen Herz die
Tugend
so vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie Sich, edler Prinz. — Der
Enkel
des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
wo andrer Menschen Kinder muthlos enden.

Karlos.

Zu spät! O Gott! Es ist zu spät!

Königin.

Ein Mann
zu seyn? O Karl! Wie groß wird unsre
Tugend,
wenn unser Herz bey ihrer Uebung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
als Millionen Ihrer andern Brüder.
Partheylich gab sie ihrem Liebling, was

sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon
mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit!
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
und opfern Sie, was keiner opferte.

Karlos.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
ich Riesenkraft; Sie zu verlieren, keine.

Königin.

Gestehen Sie es, Karlos — Trotz ist es
und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche
so wüthend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,
gehört den Welten an, die Sie dereinst
regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen
von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jetzt
verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
o bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen,
und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,

die Wollust Gott zu seyn. Elisabeth
war Ihre erste Liebe. Ihre zweyte
sey Spanien. Wie gerne, guter Karl,
will ich der besseren Geliebten weichen!

Karlos

wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen.

Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja alles,
was Sie verlangen, will ich thun!

Er steht auf.

Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre,
und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel! Nein! Nur ewiges Verstummen,
doch ewiges Vergessen nicht.

Königin.

Wie könnt' ich
von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten
nicht Willens bin?

Marquis eilt aus der Allee.

Der König!

Königin.

Gott!

Marquis.

Hinweg!

Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin.

Sein Argwohn

ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Karlos.

Ich bleibe!

Königin.

Und wer wird dann das Opfer seyn?

Karlos zieht den Marquis am Arme.

Fort! Fort!

Komm Roderich!

Er geht und kommt noch einmal zurück.

Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos.

Freundschaft! Mutter!

Königin.

Und diese Thränen aus den Niederlanden.

Sie giebt ihm einige Briefe.

Karl und der Marquis gehen ab. Die Königin sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurück gehen will, erscheint der König.

Sechster Auftritt.

König. Königin. Herzog Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurück bleiben.

König

sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeit lang.

So allein, Madame?
Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich — Wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigster Gemahl — —

König.

Warum allein?

Zum Gefolge.

Von diesem unverzeihlichen Versehn
soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bey der Königin?
Wen traf der Rang sie heute zu bedienen?

Königin.

O zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich selbst,
ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß
entfernte sich die Fürstin Eboli.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,
weil ich nach der Infantin mich gesehnt.

König.

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Doch dieß entschuldigt nur die erste Dame:
wo war die zwote?

Mondekar,

welche indessen zurück gekommen ist und sich unter die übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor.

Ihre Majestät,
ich fühle daß ich strafbar bin —

König.

Deßwegen
vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
fern von Madrid darüber nachzudenken.

Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königin.

Königin.

Marquisin, wen beweinen Sie?

Zum König.

Hab' ich
gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte

die Königskrone dieses Reichs, wornach
ich selber nie gegriffen habe, mich
zum mindesten vor dem Erröthen schützen.
Giebt's ein Gesetz in diesem Königreich,
das vor Gericht Monarchentöchter fordert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend? —
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl. — Ich bin
es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
in Thränen zu entlassen. — — Mondekar!

Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisin.

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —
drum nehmen Sie dieß Denkmal meiner Gnade
und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
in meinem Frankreich wischt man solche Thränen
mit Freuden ab. — — — O muß mich's ewig mahnen?

Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterin und bedeckt das Gesicht.

In meinem Frankreich war's doch anders.

König in einiger Bewegung.

Konnte
ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmerniß auf meine Lippen legte?

Er wendet sich gegen die Grandezza.

Hier stehen die Vasallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlieder,
ich hätte denn am Abend jedes Tags
berechnet, wie die Herzen meiner Völker
in meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen? —
und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron,
als für die Gattin meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
und — Herzog Alba: dieses Auge nur
für meines Weibes Liebe.

Königin.

Wenn ich Sie
beleidigt habe, mein Gemahl — —

König.

Ich heiße
der reichste Mann in der getauften Welt;

die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besaß ein andrer schon,
wird nach mir mancher andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat,
gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königin.

Sie fürchten, Sire?

König.

Dieß graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
hab' ich zu fürchten aufgehört —

Zu den Granden.

Ich zähle
die Großen meines Hofs — der erste fehlt.
Wo ist Don Karlos, mein Infant?

Niemand antwortet.

Der Knabe
Don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem

er von Alkala's hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt?
so abgemessen festlich sein Betragen?
Seyd wachsam. Ich empfehl' es Euch.

Alba.

Ich bin's.
So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma.

Darf ich
dem weisesten der Könige in Demuth
zu widersprechen wagen? — Allzu tief
verehr' ich meines Königs Majestät,
als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos heißem Blut,
doch nichts von seinem Herzen.

König.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut den Vater zu bestechen:

des Königs Stütze wird der Herzog seyn —
Nichts mehr davon —

Er wendet sich gegen sein Gefolge.

Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
der Ketzerey steckt meine Völker an,
der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes
Exempel soll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
der Christenheit geloben, lös' ich morgen.
Dieß Blutgericht soll ohne Beyspiel seyn;
mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

Er führt die Königin hinweg, die übrigen folgen.

Siebenter Auftritt.

Don Karlos mit Briefen in der Hand, Marquis von Posa, kommen von der entgegen gesetzten Seite.

Karlos.

Ich bin entschlossen. Flandern sey gerettet.
Sie will es: das ist mir genug.

Marquis.

Auch ist
kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
von Alba, sagt man, ist im Kabinet
bereits zum Gouverneur ernannt.

Karlos.

Gleich morgen
verlang' ich Audienz bey meinem Vater.
Ich fordre dieses Amt für mich. Es ist
die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann sie mir nicht weigern. Lange schon

sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
willkommner Vorwand mich entfernt zu halten!
Und — soll ich dir's gestehen, Roderich? —
ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
von Angesicht zu Angesicht mit ihm,
in seiner Gunst mich wieder herzustellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
gehört — Laß mich versuchen, Roderich,
was sie auf meinen Lippen wird vermögen.

Marquis.

Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder!
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

Achter Auftritt.

Vorige. Graf Lerma.

Lerma.

So eben
hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Ich habe den Befehl —

Karlos.

Schon gut, Graf Lerma.
Ich treffe mit dem König ein.

Marquis

macht Miene sich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniel:

Sonst haben
mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Karlos.

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden noch mehreres von Flandern mir erzählen.

Zu Lerma, welcher noch wartet:

Ich folge gleich.

Graf Lerma geht ab.

Neunter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis.

Karlos.

Ich habe dich verstanden.
Ich danke dir. — Doch diesen Zwang ent-
schuldigt
nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir
nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
sey künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Berede dich, wir beide hätten uns
auf einem Ball mit Masken eingefunden,
in Sklavenkleider du, und ich aus Laune
in einen Purpur eingemummt. So lange
der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
der Rolle treu mit lächerlichem Ernst,
den süßen Rausch des Haufens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
und wir verstehen uns.

Marquis.

Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
auch seiner so gewiß, den Reitzungen
der unumschränkten Majestät zu trotzen?
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag —
wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
in einer schweren Probe sinken wird.
Don Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
der Christenheit. — Ein ungeheurer Spalt
reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— noch heut ein großes Wort in seinem Ohr —
verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
in Wollüsten ermattet seine Tugend,
für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
den seine Sklaven listig um ihn schufen.

Lang', wie sein Traum, währt seine Gottheit.
— Wehe
dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Roderich? — Die Freundschaft
ist wahr und kühn — die kranke Majestät
hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Stolz des Bürgers würden Sie nicht
dulden,
ich nicht den Troz des Fürsten.

Karlos.

Wahr und schrecklich
ist dein Gemählde von Monarchen. Ja,
ich glaube dir. — Doch nur die Wollust schloß
dem Laster ihre Herzen auf. — — Ich bin
noch rein — ein drey und zwanzigjähr'ger
Jüngling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
in schwelgenden Umarmungen verpraßten,
des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
wenn es nicht Weiber thun?

Marquis.

Ich selbst. Könnt' ich
so innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müßte?

Karlos.

Das wird nie geschehen.
Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reich'rer Unterthan, als ich
ein König je seyn werde. — Geitzest du
nach Ehre? Schon als Jüngling hattest du
ihr Maß erschöpft — du hast sie ausgeschlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
und wer der Schuldner seyn? — Du schweigst?
Du zitterst
vor der Versuchung? Nicht gewisser bist
du deiner selbst?

Marquis.

Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

Karlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig
und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos.

So treu und warm, wie heute dem Infanten,
auch dermaleinst dem König zugethan?

Marquis.

Das schwör' ich Ihnen.

Karlos.

Dann auch, wenn der Wurm
der Schmeicheley mein unbewachtes Herz
umklammerte — wenn dieses Auge Thränen
verlernte, die es sonst geweint — dieß Ohr
dem Flehen sich verriegelte, willst du,
ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
mich kräftig fassen, meinen Genius
bey seinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja.

Karlos.

Und jetzt noch eine Bitte! Nenne mich Du.
Ich habe deinesgleichen stets beneidet
um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dieß brüderliche Du betrügt mein Ohr
mit süßen Ahndungen von Gleichheit. Wende
mir nichts ein. Was du sagen willst, errath' ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,
dem Königssohne, ist es viel. Willst du
mein Bruder seyn?

Marquis.

Dein Bruder!

Karlos.

Jetzt zum König.
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
so fodr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Sie gehen ab.

Zweyter Akt.

Im königlichen Pallast zu Madrid.

Erster Auftritt.

König Philipp, unter einem Thronhimmel. Herzog von Alba, in einiger Entfernung von dem König mit bedecktem Haupt. Karlos.

Karlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.

Er tritt mit einer Verbeugung zurück.

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Karlos. sich gegen Alba wendend.

So muß ich denn von Ihrer Großmuth,
Herzog,
den König mir als ein Geschenk erbitten.
Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherley
an seinen Vater auf dem Herzen tragen,
das nicht für einen Dritten taugt. Der König
soll Ihnen unbenommen seyn — ich will
den Vater nur für diese kurze Stunde.

Alba

heftet einen fragenden Blick auf den König.

Philipp.

Hier steht sein Freund.

Karlos nach einigem Stillschweigen.

Hab' ich es auch verdient
den meinigen im Herzog zu vermuthen?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
die Söhne nicht, die beßre Wahlen treffen
als ihre Väter.

Karlos.

Kann der Ritterstolz
des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
der zwischen Sohn und Vater, unberufen
sich einzudrängen nicht erröthet, der
in seines Nichts durchbohrendem Gefühle
so dazustehen sich verdammt, möcht' ich
bey Gott — und gält's ein Diadem — nicht
spielen.

Philipp

verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen.

Entfernt euch, Herzog!

Dieser geht nach der Hauptthüre, durch welche Karlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.

Nein, ins Kabinet,
bis ich euch rufe.

Zweyter Auftritt.

König Philipp. Don Karlos.

Karlos

geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu, und fällt vor ihm nieder, im Ausdruck der höchsten Empfindung:

Jetzt mein Vater wieder,
jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
für diese Gnade. — Ihre Hand, mein Vater. —
O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses
war Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
verstoßen, Vater? Was hab' ich gethan?

Philipp.

Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos aufstehend.

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge — Mein Vater!

es ist nicht gut, bey Gott! nicht alles gut,
nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
ist meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht — wenn auch
oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
mein Herz ist gut —

Philipp.

Dein Herz ist rein, ich weiß es,
wie dein Gebet.

Karlos.

Jetzt oder nie! — Wir sind allein.
der Etikette bange Scheidewand
ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie. Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung
fliegt durch mein Herz — der ganze Himmel beugt

mit Schaaren froher Engel sich herunter,
voll Rührung sieht der Dreymalheilige
dem großen, schönen Auftritt zu! — Mein
Vater!
Versöhnung!

Er fällt ihm zu Füßen.

Philipp.

Laß mich und steh auf!

Karlos.

Versöhnung!

Philipp will sich von ihm losreißen.

Zu kühn wird mir dieß Gaukelspiel —

Karlos.

Zu kühn
die Liebe deines Kindes?

Philipp.

Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen.

Karlos.

Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater!

Philipp.

Weg
aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
geöffnet seyn dich zu empfangen — So
verwerf' ich dich! — Die feige Schuld allein
wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
sich Reue nie ersparen.

Karlos.

Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen:
sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib —
O zwingen Sie die nie benetzten Augen
noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
noch nachzuholen haben.

Philipp.

Denkst du den schweren Zweifel deines Vaters
mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
springt eine Quelle, frischer, feuriger,
als in den trüben, sumpfigen Behältern,
die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp.

Vermeßner,
halt ein! — Die Männer, die du schändest,

sind die geprüften Diener meiner Wahl,
und du wirst sie verehren.

Karlos.

Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was ihre Alba leisten,
das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
ein Miethling nach dem Königreich, das nie
sein eigen seyn wird? Was bekümmert's den,
wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
vor dem Gedanken, einsam und allein,
auf einem Thron allein zu seyn. —

Philipp
von diesen Worten ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause.

Ich bin allein.

Karlos
mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend.

Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich
nicht mehr,
ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
und süß ist es, in einer schönen Seele

verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
mit einem theuern, vielgeliebten Sohn
der Jugend Rosenbahn zurück zu eilen,
des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön
zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,
zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden,
wie hoch sein Dank einst flammen wird! — —
Mein Vater,
von diesem Erdenparadiese schwiegen
sehr weislich ihre Mönche.

Philipp nicht ohne Rührung.

O mein Sohn,
mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab.
Sehr reitzend
mahlst du ein Glück, das — du mir nie gewährtest.

Karlos.

Das richte der Allwissende! — Sie selbst —
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
von Ihres Zepters Antheil aus. Bis jetzt,
bis diesen Tag — o war das gut, war's
billig? —
bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
in Spanien ein Fremdling seyn, Gefangner
auf diesem Grund, wo ich einst Herr seyn
werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
wie oft, mein Vater, sah ich schamroth nieder,
wenn die Gesandten fremder Potentaten,
wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

Philipp.

Zu heftig braust das Blut in deinen Adern.
Du würdest nur zerstören.

Karlos.

Geben Sie
mir zu zerstören, Vater. — Heftig braust's

in meinen Adern — Drey und zwanzig Jahre,
und nichts für die Unsterblichkeit gethan!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger
aus meinem Schlummer mich empor, und alle
verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da,
der große schöne Augenblick, der endlich
des hohen Pfundes Zinsen von mir fodert:
mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm,
und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
glorreiche Schranken aufzuthun. — — Mein
König,
darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
die mich hierher geführt?

Philipp.

Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

Karlos.

Der Aufruhr in Brabant
wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen

heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wuth
der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
ein Heer nach Flandern führen, von dem König
mit suveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz
dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
des Ruhmes einzuführen! — Mir, mein König,
mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
die Niederländer, ich erkühne mich
mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redest wie ein Träumender. Dieß Amt
will einen Mann und keinen Jüngling —

Karlos

Will
nur einen Menschen, Vater, und das ist
das Einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur.
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele

ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet — —

Steh ab von deiner Bitte.

Karlos

Schicken Sie

mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's

auf meine weiche Seele. Schon der Name

des königlichen Sohnes, der voraus

vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,

wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.

Auf meinen Knieen bitt' ich drum. Es ist

die erste Bitte meines Lebens — Vater,

vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp

den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtend.

Und zugleich

mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?

Das Messer meinem Mörder?

Karlos.

O mein Gott!

Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht

von dieser längst erbetnen großen Stunde?

Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst.

Antworten Sie mir sanfter. Schicken Sie
mich so nicht weg. Mit dieser übeln Antwort
möcht' ich nicht gern entlassen seyn, nicht gern
entlassen seyn mit diesem schweren Herzen.
Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist
mein dringendes Bedürfniß, ist mein letzter,
verzweifelter Versuch — ich kann's nicht fassen,
nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
mir alles, alles, alles so verweigern. — —
Jetzt lassen Sie mich von Sich. Unerhört,
von tausend süßen Ahndungen betrogen,
geh' ich aus Ihrem Angesicht. — Ihr Alba
und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die
Schaar
der Höflinge, die bebende Grandezza,
der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödtlich, Vater,
verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,

daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande
daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp.

Wiederhole
dieß Wort nicht mehr, bey deines Königs Zorn.

Karlos.

Ich wage meines Königs Zorn, und bitte
zum letzten Mal: vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Mein Hierseyn
ist Athemholen unter Henkershand;
schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
wie das Bewußtseyn eines Mords. Nur schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp mit erzwungener Gelassenheit.

Solche Kranke
wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege,

Bayerische Staatsbibliothek München

und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst in Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos außer sich.

O jetzt umringt mich, gute Geister — —

Philipp, der einen Schritt zurück tritt.

Halt!

Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos mit schwankender Stimme.

Vater,

unwiederruflich bleibt's bey der Entscheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Karlos.

Mein Geschäft ist aus.

geht ab in heftiger Bewegung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter Auftritt.

Philipp bleibt eine Zeit lang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder. Alba nähert sich verlegen.

Philipp.

Seyd jede Stunde des Befehls gewärtig,
nach Brüssel abzugehen.

Alba.

Alles steht
bereit, mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
versiegelt schon im Kabinet. Indessen
nehmt euren Urlaub von der Königin,
und zeiget euch zum Abschied dem Infanten.

Alba.

Mit den Geberden eines Wüthenden
sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät
sind außer Sich und scheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs? —

Philipp

nach einigem Auf- und Niedergehen.

Der Inhalt
war Herzog Alba.

Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finster.

— Gerne mag ich hören,
daß Karlos meine Räthe haßt, doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

Alba entfärbt sich und will auffahren.

Philipp.

Jetzt keine Antwort. Ich erlaube euch
den Prinzen zu versöhnen.

Alba.

Sire!

Philipp.

Sagt an,
wer war es doch, der mich zum ersten Mal
vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich euch und nicht auch ihn. Ich will
die Probe wagen, Herzog. Künftighin
steht Karlos meinem Throne näher. Geht.

Der König begiebt sich in das Kabinet. Der Herzog entfernt sich durch eine andere Thüre.

Vierter Auftritt.

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Don Karlos kommt im Gespräche mit einem Pagen durch die Mittelthüre. Die Hofleute, welche sich in der Antichambre befinden, zerstreuen sich bey seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Karlos.

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel?
Und beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher. — Wo empfingst du das?

Page geheimnißvoll.

Wie mich
die Dame merken lassen, will sie lieber
errathen als beschrieben seyn —

Karlos zurück fahrend.

Die Dame?

Indem er den Pagen genauer betrachtet.

Was? — Wie? — Wer bist du denn?

Page.

Ein Edelknabe
von Ihrer Majestät der Königin — —

Karlos

erschrocken auf ihn zugehend, und ihm die Hand auf den Mund drückend.

Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug.

Er reißt hastig das Siegel auf, und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kommt der Herzog von Alba, und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbey in der Königin Zimmer. Karlos fängt an heftig zu zittern, und wechselsweise zu erblassen und zu erröthen. Nachdem er gelesen

hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.

Sie gab dir selbst den Brief?

Page.

Mit eignen Händen.

Karlos.

Sie gab dir selbst den Brief? — — O spotte nicht!

Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh' mir's offenherzig,
und treibe keinen Spott mit mir.

Page.

Mit wem?

Karlos

sieht wieder in den Brief, und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat:

Du hast noch Aeltern? Ja? Dein Vater dient
dem Könige, und ist ein Kind des Landes?

Page.

Er fiel bey Saint Quentin, ein Oberster
der Reiterey des Herzogs von Savoyen,
und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Karlos,

indem er ihn bey der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet.

Den Brief gab dir der König?

Page empfindlich.

Gnäd'ger Prinz,
verdien' ich diesen Argwohn?

Karlos liest den Brief.

„Dieser Schlüssel öffnet
die hintern Zimmer im Pavillon
der Königin. Das äußerste von allen
stößt seitwärts an ein Kabinet, wohin
noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frey und laut gestehn,
was sie so lange Winken nur vertraute.

Erhörung wartet auf den Furchtsamen,
und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder."

Wie aus einer Betäubung erwachend.

Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist
mein rechter Arm — das ist mein Schwert —
das sind
geschriebne Sylben. Es ist wahr und wirklich.
Ich bin geliebt — ich bin es — ja ich bin
ich bin geliebt!

Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel empor geworfen.

Page.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Karlos.

Erst laß mich zu mir selber kommen. — Zittern
nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
der sich so schnell gewöhnte Gott zu seyn? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
ein andrer Himmel, eine andre Sonne,

als vorhin da gewesen war — Sie liebt mich! O laß mich — laß mich ringsherum dem ganzen Madrid, dem Hof, dem Königreich erzählen, erzählen wie ich glücklich bin.

Er will gehen.

Page.

Wohin? Wem wollen Sie erzählen? Sie vergessen —

Karlos

von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen.

Den König, meinen Vater!

Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an sich zu sammeln.

Das ist schrecklich — Ja ganz recht, Freund. Ich danke dir, ich war so eben nicht ganz bey mir. — Daß ich das verschweigen soll, der Seligkeit so viel in diese Brust vermauern soll, das, das ist schrecklich! —

Den Pagen bey der Hand fassend und bey Seite führend.

Was du heute gesehen hast — hörst du? — und nicht gesehen,

sey wie ein Sarg in deiner Brust versunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
uns hier nicht treffen. Geh —

Page will fort.

Karlos.

Doch halt! doch höre! —

Der Page kommt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die Schulter, und sieht ihm ernst und feierlich ins Gesicht.

Du nimmst ein schreckliches Geheimniß mit,
das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
worin es aufgefangen wird, zersprengt —
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf
erfahre niemals was dein Busen hütet.
Sey wie das todte Sprachrohr, das den Schall
empfängt und wiedergiebt, und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sey es immerhin
und fahre fort den Fröhlichen zu spielen —
Wie gut verstand's die kluge Schreiberin,
der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page.

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf seyn,
um ein Geheimniß reicher mich zu wissen,
als selbst der König —

Karlos.

Eitler junger Thor,
das ist's, wovor du zittern mußt. — Geschieht's,
daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
mit Unterwerfung nah'st du mir. Laß nie
die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
wie gnädig der Infant dir sey. Du kannst
nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
du mir gefällst. — Was du mir künftig magst
zu hinterbringen haben, sprich es nie
mit Sylben aus, vertrau es nie den Lippen;
den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
betrete deine Zeitung nicht. Du sprichst
mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger,
ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
das Licht um uns ist Philipps Kreatur;
die tauben Wände stehn in seinem Solde —
Man kommt —

Das Zimmer der Königin öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.

Hinweg! auf Wiedersehen!

Page.

Prinz,
daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!

ab.

Karlos.

Es ist der Herzog. — Nein doch, nein, schon gut,
ich finde mich.

Fünfter Auftritt.

Don Karlos. Herzog von Alba.

Alba ihm in den Weg tretend.

Zwey Worte, gnäd'ger Prinz.

Karlos.

Ganz recht — schon gut — ein andermal.

Er will gehen.

Alba.

Der Ort
scheint freylich nicht der schicklichste. Vielleicht
gefällt es Eurer königlichen Hoheit
auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Karlos.

Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur
schnell,
nur kurz —

Alba.

Was eigentlich hierher mich führt,
ist, Eurer Hoheit unterthän'gen Dank
für das Bewußte abzutragen —

Karlos.

Dank?
Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Her-
zog Alba?

Alba.

Denn kaum daß Sie das Zimmer des Monarchen
verlassen hatten, ward mir angekündigt
nach Brüssel abzugehen.

Karlos.

Brüssel! So!

Alba.

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bey des Königs Majestät
kann ich es zuzuschreiben haben? —

Karlos.

Mir?
Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba.

Sonst nichts?
Das nimmt mich Wunder. — Eure Hoheit hätten
mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos.

Was sonst? was dort?

Alba.

Doch schien es noch vor kurzem,
als forderte das Schicksal dieser Länder
Don Karlos eigne Gegenwart.

Karlos.

Wie so?
Doch ja — ja recht — das war vorhin —
das ist
auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser —

Alba.

Ich höre mit Verwunderung —

Karlos nicht mit Ironie.

Sie sind
ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
ein junger Mensch. So hat es auch der König
gemeint. Der König hat ganz Recht, ganz Recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann
jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin

so eben etwas überhäuft — das Weitere
auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

Alba.

Wie?

Karlos.

Nach einigem Stillschweigen, wie er sieht daß der Herzog noch immer bleibt.

Sie nehmen gute Jahrszeit mit. — Die Reise
geht über Mailand, Lothringen, Burgund
und Deutschland — Deutschland? — Recht, in
Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;
May — Junius, — im Julius, ganz recht,
und spätestens zu Anfang des Augusts
sind Sie in Brüssel. O ich zweifle nicht,
man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich werth zu machen wissen.

Alba mit Bedeutung.

Werd' ich das,
in meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos

nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz.

Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
von meiner Seite, Waffen gegen Sie
zu führen, die Sie nicht im Stande sind
mir zu erwiedern.

Alba.

Nicht im Stande? —

Karlos ihm lächelnd die Hand reichend.

Schade,
daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba.

Prinz, wir verrechnen uns
auf ganz verschiedne Weise. Sie zum Beyspiel,
Sie sehen Sich um zwanzig Jahre später,
ich Sie um eben so viel früher.

Karlos.

Nun?

Alba.

Und dabey fällt mir ein, wie viele Nächte
bey seiner schönen Portugiesischen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
wohl drum gegeben hätte, einen Arm
wie diesen seiner Krone zu erkaufen?
Ihm mocht' es wohl bekannt seyn, wie viel leichter
die Sache sey, Monarchen fortzupflanzen,
als Monarchieen — wie viel schneller man
die Welt mit einem Könige versorge,
als Könige mit einer Welt.

Karlos.

Sehr wahr —
Doch, Herzog Alba? doch —

Alba.

Und wie viel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
zwey Tropfen Sie zum König machen konnten.

Karlos.

Sehr wahr, bey Gott — und in zwey Worte alles gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze des Glücks entgegen setzen kann. — Doch nun die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Alba.

Wehe
dem zarten Wiegenkinde Majestät,
das seiner Amme spotten kann! Wie sanft
mag's auf dem weichen Küssen unsrer Siege
sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
die Perlen nur, und freylich nicht die Wunden,
mit denen sie errungen ward. — Dieß Schwert
schrieb fremden Völkern spanische Gesetze,
es blitzte dem Gekreuzigten voran,
und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
auf diesem Welttheil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

Karlos.

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt

nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewissen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
braucht einen Alba; daß er diesen braucht,
das ist es nicht, warum ich ihn beneide.
Sie sind ein großer Mann. — Auch das mag seyn;
ich glaub' es fast. Nur fürcht' ich, kamen Sie
um wenige Jahrtausende zu zeitig.
Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
am Ende aller Tage zu erscheinen!
Dann, wann des Lasters Riesentrotz die Langmuth
des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
der Missethat in vollen Halmen steht,
und einen Schnitter sonder Beyspiel fordert,
dann stehen Sie an Ihrem Platz. — O Gott,
mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
es jetzt nicht denken. Still davon. Man spricht,
Sie führten einen Vorrath Blutsentenzen,
im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht
ist lobenswerth. So braucht man sich vor keiner
Schikane mehr zu fürchten. — O mein Vater,

wie schlecht verstand ich deine Meinung! Härte gab ich dir Schuld, weil du mir ein Geschäft verweigertest, wo deine Alba glänzen? — Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba.

Prinz,

dieß Wort verdiente —

Karlos auffahrend.

Was?

Alba.

Doch davor schützt Sie der Königssohn.

Karlos nach dem Schwert greifend.

Das fodert Blut! — Das Schwert gezogen, Herzog!

Alba kalt.

Gegen wen?

Karlos heftig auf ihn eindringend.

Das Schwert gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba zieht.

Wenn es denn seyn muß —

Sie fechten.

Sechster Auftritt.

Die Königin. Don Karlos. Herzog von Alba.

Königin,

welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt.

Bloße Schwerter!

Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme.

Karlos!

Karlos

vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu, und küßt ihn.

Versöhnung, Herzog! Alles sey vergeben!

Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf, und eilt außer Fassung fort.

Alba,

der voll Erstaunen da steht, und kein Auge von ihnen verwendet.

Bey Gott, das ist doch seltsam! —

Königin

steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Thüre dreht sie sich um.

Herzog Alba!

Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.

Ein Kabinet der Prinzessin von Eboli.

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf der Page der Königin.

Prinzessin springt schnell auf.

Er kommt!

Page eilfertig.

Sind Sie allein? Mich wundert sehr
ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß
im Augenblick erscheinen.

Prinzessin.

Muß er? Nun
so will er auch — so ist es ja entschieden —

Page.

Er folgt mir auf den Fersen. — Gnäd'ge Fürstin,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie,

kann niemand seyn und niemand seyn gewesen.
Welch eine Scene sah ich an!

Prinzessin zieht ihn voll Ungeduld an sich.

Geschwind!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was
sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Errieth
er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde — Oder rieth er nicht? Er rieth
wohl gar nicht? rieth auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
pfui schäme dich: so hölzern bist du nie,
so unerträglich langsam nie gewesen.

Page.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste? —
Ich übergab ihm Schlüssel und Billet
im Vorsaal bey der Königin. Er stutzte
und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessin.

— Er stutzte?
Sehr gut! sehr brav! Nur fort, erzähle weiter.

Page.

Ich wollte mehr noch sagen, da erblaßt' er,
und riß den Brief mir aus der Hand, und sah
mich drohend an, und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
auf einmal an zu zittern.

Prinzessin.

Wisse alles?
Er wisse alles? Sagt' er das?

Page.

Und fragte
mich dreymal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

Prinzessin.

Ob
ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht. —
Es möchten
Kundschafter, sagt' er, in der Gegend horchen,
und es dem König plaudern.

Prinzessin befremdet.

Sagt' er das?

Page.

Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
gar mächtig viel daran, besonders viel,
von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessin.

Dem König? Hast du recht gehört? Dem
König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page.

Ja!
Er nannt' es ein gefährliches Geheimniß,
und warnte mich, mit Worten und mit Winken

gar sehr auf meiner Hut zu seyn, daß ja der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessin

nach einigem Nachsinnen, voll Verwunderung.

Alles
trifft zu. — Es kann nicht anders seyn —
er muß
um die Geschichte wissen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verrathen haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,
wer anders, als der Falkenblick der Liebe? —
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
das Billet — —

Page.

Das Billet enthalte
ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse;
das hab' er nie zu träumen sich getraut,
und was er sonst noch von dem Schlüssel
sagte —
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
dieß zwang uns —

Prinzessin ärgerlich.

Aber was in aller Welt
hat jetzt der Herzog dort zu thun? Der Schlüssel?
Was sagt' er von dem Schlüssel? Nicht so hastig,
umständlich, guter Henarez. Du bist
so unausstehlich hurtig nie gewesen.
Er sagte? Nun! was sagt' er denn?

Page.

Dieß sey
der Schlüssel zu dem Paradies.

Prinzessin.

Wo aber,
wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich
berichtet hat? Wie glücklich wär' er schon
in so viel Zeit gewesen, als du brauchtest,
mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page.

Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzessin.

Wiederum der Herzog?
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken,
wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
so schlecht, als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht was Minuten sind — Still! Still!
Ich höre kommen. Fort. Es ist der Prinz.

Page eilt hinaus.

Hinweg, hinweg. — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen. — Mein Gesang
soll ihm das Zeichen geben —

Achter Auftritt.

Die Prinzessin und bald nachher Don Karlos.

Prinzessin

hat sich in eine Ottomanne geworfen, und spielt.

Karlos

stürzt herein. Er erkennt die Prinzessin, und steht da, wie vom Donner gerührt.

Gott!

wo bin ich?

Prinzessin

läßt die Laute fallen. Ihm entgegen.

Ah Prinz Karlos? Ja wahrhaftig!

Karlos.

Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe das rechte Kabinet verfehlt.

Prinzessin.

Wie gut
versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos.

Prinzessin —
Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
den Vorsaal offen.

Prinzessin.

Kann das möglich seyn?
Mich däucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß.

Karlos.

Das däucht Sie nur, das däucht Sie — doch
versichert!
Sie irren Sich. Verschließen wollen, ja,
das geb' ich zu, das glaub' ich — doch ver-
schlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht. Der Riegel,
der äußre Riegel, oder, wollt' ich sagen,

der innre, ja, das muß ich selbst bezeugen,
der war auch pünktlich zugemacht.

Prinzessin.

Der innre?
Und dennoch kamen Sie herein? Nun wahrlich,
das haben Sie verschlagen angefangen;
das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Karlos.

Nichts
natürlicher, nichts leichter; denn zum Glück —
zum Unglück, mein' ich — hatt' ich einen
Schlüssel
gerade bey mir, der vollkommen paßte.
Ein Zufall führte mich hierher — ich höre
auf einer — — Laute jemand spielen —
War's
nicht eine Laute?
Indem er sich zweifelhaft umsieht.
Recht! dort liegt sie noch —
und Laute — das weiß Gott im Himmel! —
Laute,

die lieb' ich bis zur Raserey. Ich bin
ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
ins Kabinet, der süßen Künstlerin,
die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen.

Prinzessin.

Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

Nach einigem Stillschweigen mit Bedeutung.

O schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
der, einem Weib' Beschämung zu ersparen,
in solchen Lügen sich verstrickt.

Karlos treuherzig.

Prinzessin,
ich fühle selber, daß ich nur verschlimmre,
was ich verbessern will. Erlassen Sie
mir eine Rolle, die ich durchzuführen
so ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.

Ich Sohn des Unglücks zeige mich; sogleich
ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür
soll mich die schleunigste Entfernung —

Er will gehen.

Prinzessin

überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt.

Prinz —

O das war boshaft.

Karlos.

Fürstin — ich verstehe,
was dieser Blick in diesem Kabinet
bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
den weibliches Erröthen muthig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Prinzessin.

Ist's möglich? — Ein Gewissen ohne Beyspiel
für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir
bleiben,

jetzt bitt' ich selbst darum: bey so viel Tugend
erholt sich jedes Mädchens Angst. Das möchte
von Tausenden nicht Einer thun, wenn ihn
ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte. —
Doch lassen wir das Possenspiel. — Wissen Sie,
Sie,
daß Ihre plötzliche Erscheinung mich
bey meiner liebsten Arie erschreckte?

Sie führt ihn zum Sopha, und nimmt ihre
Laute wieder.

Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl
noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
soll seyn, mir zuzuhören.

Karlos.

Er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstin.

Eine Strafe,
so wünschenswerth, als mein Vergehn — und
wahrlich,
der Inhalt war mir so willkommen, war
so göttlich schön, daß ich zum — drittenmal
sie hören könnte.

Prinzessin.

Was? Sie haben alles
gehört? Das ist abscheulich, Prinz. — Es war,
ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Karlos.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde;
doch freylich nicht so wahr gesagt, als schön.

Prinzessin.

Nicht? Nicht so wahr? — Und also zweifeln
.. Sie? —

Karlos ernsthaft.

Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstin
von Eboli sich je verstehen können,
wenn Liebe abgehandelt wird.

Die Prinzessin stutzt: er bemerkt es, und fährt mit einer
leichten Galanterie fort.

Denn wer,
wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?

Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,
umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessin

mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit.

O still! Das klingt ja fürchterlich. — Und freilich
scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern,
und vollends heute — heute zu verfolgen.

Ihn bey der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.

Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz. — Sie
leiden —
bey Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's
möglich?
Und warum leiden, Prinz? bey diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt, bey allen
Geschenken der verschwend'rischen Natur,
und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn, und mehr,
weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
mit Gaben ausgestattet, die sogar
auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?

Sie — der im ganzen strengen Rath der
Weiber
bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
die über Männerwerth und Männerruhm
ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
entzündet, wo er kalt geblieben, wo
er glühen will, mit Paradiesen spielen
und Götterglück verschenken muß — Der Mann,
den die Natur zum Glück von Tausenden
und wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
er selber sollte elend seyn? — O Himmel,
der du ihm alles, alles gabst, warum,
warum denn nur die Augen ihm versagen,
womit er seine Siege sieht?

Karlos,

der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessin plötzlich zu sich selbst gebracht, und fährt in die Höhe.

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstin. Singen Sie
mir diese Stelle noch einmal.

Prinzessin sieht ihn erstaunt an.

Karlos,

wo waren Sie indessen?

Karlos springt auf.

Ja bey Gott!

Sie mahnen mich zur rechten Zeit. — Ich muß,

muß fort — muß eilends fort.

Prinzessin hält ihn zurück.

Wohin?

Karlos in schrecklicher Beängstigung.

Hinunter

ins Freye. — Lassen Sie mich los — Prin-

zessin,

mir wird, als rauchte hinter mir die Welt

in Flammen auf —

Prinzessin hält ihn mit Gewalt zurück.

Was haben Sie? Woher

dieß fremde unnatürliche Betragen?

Karlos bleibt stehen, und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sopha zu ziehen.

Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie Sich zu
mir —
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!
Wenn Sie Sich selber offenherzig fragen,
weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
von allen Rittern dieses Hofs nicht Einer,
von allen Damen keine — Sie zu heilen,
Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine
von allen würdig seyn?

Karlos flüchtig, gedankenlos.

Vielleicht die Fürstin
von Eboli —

Prinzessin freudig, rasch.

Wahrhaftig?

Karlos.

Geben Sie
mir eine Bittschrift — ein Empfehlungs-
schreiben

an meinen Vater. Geben Sie! Man spricht, Sie gelten viel.

Prinzessin.

Wer spricht das? (Ha! so war es der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

Karlos.

Wahrscheinlich ist die Geschichte schon herum. Ich habe den schnellen Einfall nach Brabant zu gehn, um — bloß um meine Sporen zu verdienen. Das will mein Vater nicht. — Der gute Vater besorgt, wenn ich Armeen kommandirte, — mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzessin.

Karlos! Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen in dieser Schlangenwendung mir entgehn. Hieher gesehen, Heuchler. Aug' in Auge. Wer nur von Ritterthaten träumt — wird der, gestehen Sie, — wird der auch wohl so tief

herab sich lassen, Bänder, die den Damen
entfallen sind, begierig wegzustehlen,
und — Sie verzeihn —

Indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt, und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt.

so kostbar zu verwahren?

Karlos mit Befremdung zurück tretend.

Prinzessin — Nein, das geht zu weit. —
Ich bin
verrathen. Sie betrügt man nicht. — Sie sind
mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessin.

Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten —
Versuchen Sie es; fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukeley'n, ein Laut
verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln
von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
wenn selber schon Erscheinungen, Geberden,

wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
entgangen sind, urtheilen Sie, ob ich
verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

Karlos.

Nun das ist wahrlich viel gewagt. — Die
Wette
soll gelten, Fürstin. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
um die ich selber nie gewußt.

Prinzessin etwas empfindlich und ernsthaft.

Nie, Prinz?
Besinnen Sie Sich besser. Sehn Sie um
Sich. —
Dieß Kabinet ist keines von den Zimmern
der Königin, wo man das Bißchen Maske
noch allenfalls zu loben fand. — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut? — O freylich,
wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
so müßig seyn, den Karlos zu belauschen,
wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? — Wer
sah's,

wie er beym letzten Hofball seine Dame,
die Königin, im Tanze stehen ließ,
und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängte,
statt seiner königlichen Tänzerin
der Fürstin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrthum, Prinz, den der Monarch sogar
der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Karlos mit ironischem Lächeln.

Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstin,
für den besonders war das nicht.

Prinzessin.

So wenig
als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Don Philipps heldenmüth'ger Sohn,
gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte,

zu zittern an, auf seinen bleichen Lippen
starb das vergiftete Gebet — im Taumel
der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Karlos.

Sie thun mir Unrecht, Fürstin. Das war
Andacht.

Prinzessin.

Ja, dann ist's etwas andres, Prinz — dann
freilich
war's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
als Karlos mit der Königin und mir
beym Spielen saß, und mit bewundernswerther
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —

Karlos springt bestürzt auf.

den er zwar gleich nachher so artig war
statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da
gemacht?

Prinzessin.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrak ich, als mir unvermuthet
ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
in diesen Handschuh zu verstecken wußten.
Es war die rührendste Romanze, Prinz,
die —

Karlos ihr rasch ins Wort fallend.

Poesie! — Nichts weiter. — Mein Gehirn
treibt öfters wunderbare Blasen auf,
die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

Prinzessin
vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeit lang
aus der Entfernung beobachtend.

Ich bin erschöpft — all' meine Proben gleiten
von diesem schlangenglatten Sonderling.

Sie schweigt einige Augenblicke.

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz,
der nur, sich desto süßer zu ergetzen,
die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?

Sie nähert sich dem Prinzen wieder, und betrachtet ihn zweifelhaft.

Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
vor einem zauberisch verschloßnen Schrank,
wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

Karlos.

Wie ich vor Ihnen.

Prinzessin.

Sie verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinet auf und nieder, und scheint über etwas wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich:

Endlich sey es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden

mich retten, Prinz, und wo ich ohne Rettung
verloren bin, theilnehmend um mich weinen.

Der Prinz rückt näher mit erwartungsvollem, theilnehmendem Erstaunen.

Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
um meine Hand — Rui Gomez, Graf von
Silva —
Der König will, schon ist man Handels einig,
ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos heftig ergriffen.

Verkauft?
und wiederum verkauft? und wiederum
von dem berühmten Handelsmann in Süden? —

Prinzessin.

Nein, hören Sie erst alles. Nicht genug,
daß man der Politik mich hingeopfert,
auch meiner Unschuld stellt man nach — Da!
Hier!
Dieß Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

Karlos nimmt das Papier, und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.

Wo soll ich Rettung finden. Prinz? Bis jetzt
war es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
doch endlich —

Karlos.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein, um Gottes willen, nein!

Prinzessin stolz und edel.

Durch wen?
Armselige Vernünfteley! Wie schwach
von diesen starken Geistern! Weibergunst,
der Liebe Glück der Waare gleich zu achten,
worauf geboten werden kann! Sie ist
das Einzige auf diesem Rund der Erde,
was keinen Käufer leidet als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
der unschätzbare Diamant, den ich
verschenken, oder, ewig ungenossen,
verscharren muß — dem großen Kaufmann
gleich,
der, ungerührt von des Rialto Gold,
und Königen zum Schimpfe, seine Perle

dem reichen Meere wiedergab, zu stolz
sie unter ihrem Werthe loszuschlagen.

Karlos.

(Beym wunderbaren Gott! — das Weib ist
schön!)

Prinzessin.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleich viel.
Ich theile meine Freuden nicht. Dem Mann,
dem Einzigen, den ich mir auserlesen,
geb' ich für alles, alles hin. Ich schenke
nur Einmal, aber ewig. Einen nur
wird meine Liebe glücklich machen — Einen —
doch diesen einzigen zum Gott. Der Seelen
entzückender Zusammenklang — ein Kuß —
der Schäferstunde schwelgerische Freuden —
der Schönheit hohe, himmlische Magie
sind Eines Strahles schwesterliche Farben,
sind Einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
ich Rasende! ein abgerißnes Blatt
aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
ich selbst des Weibes hohe Majestät,

der Gottheit großes Meisterstück, verstümmeln,
den Abend eines Prassers zu versüßen?

Karlos.

(Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte
Madrid, uud ich — und ich erfahr' es heute
zum ersten Mal?)

Prinzessin.

Längst hätt' ich diesen Hof
verlassen, diese Welt verlassen, hätte
in heil'gen Mauern mich begraben; doch
ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
das mich an diese Welt allmächtig bindet.
Ach, ein Phantom vielleicht! Doch mir so
— werth!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

Karlos voll Feuer auf sie zugehend.

Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich
schwör' es.
Sie sind's, und unaussprechlich.

Prinzessin.

Sie? Sie schwören's?
O das war meines Engels Stimme! Ja,
wenn freilich Sie es schwören, Karl, dann
glaub' ich's,
dann bin ich's.

Karlos,

der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt.

Süßes, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf! — Ich stehe
ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken —
ganz
Bewunderung. — Wer hätte Dich gesehn,
wer unter diesem Himmel dich gesehn,
und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
was, schöner Engel, willst du hier? bey Pfaffen
und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
für solche Blumen. — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o ich glaub' es gern. —
Doch nein!
so wahr ich Leben athme, nein! — Ich schlinge

den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
durch eine teufelvolle Hölle dich!
Ja — laß mich deinen Engel seyn. —

Prinzessin mit dem vollen Blick der Liebe.

O Karlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
und gränzenlos belohnt Ihr schönes Herz
die schwere Müh', es zu begreifen!

Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.

Karlos, der sie zurück zieht.

Fürstin,
wo sind Sie jetzt?

Prinzessin

mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht.

Wie schön ist diese Hand!
Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch
zwey kostbare Geschenke zu vergeben —
ein Diadem und Karlos Herz — und beides
vielleicht an Eine Sterbliche? — An Eine?

Ein großes göttliches Geschenk! — Beynahe
für Eine Sterbliche zu groß! — Wie, Prinz?
wenn Sie zu einer Theilung Sich entschlössen?
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen:
drum besser, Prinz, Sie theilen, und gleich jetzt,
gleich jetzt. — Wie? Oder hätten Sie wohl schon?
Sie hätten wirklich? O dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

Karlos.

Du sollst.
Dir, Mädchen, Dir entdeck' ich mich — der Unschuld,
der lautern, unentheiligten Natur
entdeck' ich mich. An diesem Hof bist du
die Würdigste, die Einzige, die Erste,
die meine Seele ganz versteht. — Ja denn!
Ich läugn' es nicht — ich liebe!

Prinzessin.

Böser Mensch!
So schwer ist das Geständniß dir geworden?

Beweinenswürdig mußt' ich seyn, wenn du mich liebenswürdig finden solltest?

Karlos stutzt.

Was?

Was ist das?

Prinzessin.

Solches Spiel mit mir zu treiben!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Sogar den Schlüssel zu verläugnen!

Karlos.

— Schlüssel! Schlüssel!

Nach einem dumpfen Besinnen.

Ja so — so war's. — Nun merk' ich — —

O mein Gott!

Seine Knice wanken, er hält sich an einen Stuhl, und verhüllt das Gesicht.

Prinzessin.

Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstin schreyt laut und fällt.

Abscheulich! Was hab' ich gethan?

Karlos

sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes.

So tief

herab gestürzt von allen meinen Himmeln! —
O das ist schrecklich!

Prinzessin

das Gesicht in das Küssen verbergend.

Was entdeck' ich? Gott!

Karlos vor ihr niedergeworfen.

Ich bin nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft —
ein unglücksel'ger Mißverstand — Bey Gott!
ich bin nicht schuldig.

Prinzessin stößt ihn von sich.

Weg aus meinen Augen,
um Gottes willen —

Karlos.

Nimmermehr! In dieser
entsetzlichen Erschüttrung Sie verlassen?

Prinzessin ihn mit Gewalt wegdrängend.

Aus Großmuth, aus Barmherzigkeit hinaus
von meinen Augen. — Wollen Sie mich morden?
Ich hasse Ihren Anblick!

Karlos will gehen.

Meinen Brief
und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos.

Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzessin.

Den vom König.

Karlos zusammenschreckend.

Von wem?

Prinzessin.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Karlos.

Vom König? und an wen? an Sie?

Prinzessin.

O Himmel!
wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den
Brief!
heraus damit! ich muß ihn wieder haben.

Karlos.

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzessin.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

Karlos.

Der einen
Gewissen mir entlarven sollte — diesen?

Prinzessin.

Ich bin des Todes! — Geben Sie.

Karlos.

Der Brief —

Prinzessin
in Verzweiflung die Hände ringend.

Was hab' ich Unbesonnene gewagt?

Karlos.

Der Brief — der kam vom König? — Ja,
Prinzessin,
das ändert freilich alles schnell. — Das ist
den Brief frohlockend empor haltend.
ein unschätzbarer — schwerer — theurer Brief,
den alle Kronen Philipps einzulösen
zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — Den
Brief
behalt' ich.
Er geht.

Prinzessin wirft sich ihm in den Weg.
Großer Gott! Ich bin verloren!

Neunter Auftritt.

Die Prinzessin allein.

Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurück rufen.

Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie —
Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da steh' ich
in fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen,
verworfen —

Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause:

Nein! Verdrungen nur, verdrungen
von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wer ist diese Glückliche? — So viel
ist offenbar — er liebt was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
verkriecht sich seine Leidenschaft — Warum
vor diesem, der sie wünschte? — Oder ist's
der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht

verrathen war — da jauchzten seine Mienen,
frohlockt' er wie ein Glücklicher . . . Wie
kam es,
daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabey,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
der Königin die —

Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht. — Zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell, und erkennt sie.

O ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
sich lang' geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne sie sah mich der Prinz. — Sie also,
sie war gemeint, wo ich so gränzenlos,
so warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O ein Betrug, der ohne Beyspiel ist!
und meine Schwäche hab' ich ihr verrathen —

Stillschweigen.

Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungslose Liebe

besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
wo unerhört der glänzendste Monarch
der Erde schmachtet — Wahrlich! solche Opfer
bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
war nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die
Probe
war fast zu kühn für die romant'sche Treue,
die nicht erwiedert werden soll — Er nimmt
den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
die Königin ihm zugeschickt — Er glaubt
an diesen Riesenschritt der Liebe — kommt,
kommt wahrlich, kommt! — So traut er Phi-
lipps Frau
die rasende Entschließung zu. — Wie kann er,
wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
Es ist am Tag'. Er wird erhört. Sie liebt!
Beym Himmel, diese Heilige empfindet!
Wie fein ist sie! . . . Ich zitterte, ich selbst,
vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höh'res Wesen ragt sie neben mir,
in ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frey

von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
an beiden Tafeln schwelgen wollen? hätte
den Götterschein der Tugend schaugetragen,
und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen
der Gauklerin gelungen seyn? gelungen,
weil sich kein Rächer meldet? — Nein bey
Gott!
Ich betete sie an — Das fordert Rache!
Der König wisse den Betrug — Der König?

Nach einigem Besinnen.

Ja recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre.

Sie geht ab.

Zehnter Auftritt.

Ein Zimmer im königlichen Palaste.

Herzog von Alba. Pater Domingo.

Domingo.

Was wollten Sie mir sagen?

Alba.

Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
ich einen Aufschluß haben möchte.

Domingo.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba.

Prinz Karlos
und ich begegnen diesen Mittag uns
im Vorgemach der Königin. Ich werde

beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königin auf das Getöse öffnet
das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
mit einem Blick despotischer Vertrautheit
den Prinzen an. — Es war ein einz'ger Blick. —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen
Hals —
ich fühle einen heißen Kuß — er ist
verschwunden.

Domingo nach einigem Stillschweigen.

Das ist sehr verdächtig. — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas. — — Aehnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
in meiner Brust. — Ich flohe diese Träume —
noch hab' ich niemand sie vertraut. Es giebt
zweyschneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniß,
bis einst die Zeit es reifen würde. Wer

ist mir auch Bürge, daß ich recht gesehen?
Wie leicht geschieht's, daß Menschen sich betrügen!
Ich bin ein Priester. Meine Weihung lautet,
den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlaß' ich denen, deren Amt
es mehr ist. — Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
was mir die Pflicht verbietet. Ich muß schweigen,
wär' ich noch einmal so gewiß, als ich
es jetzt schon bin.

Alba.

Gewiß? Gewiß? Wovon?
Ich wüßte nicht, wie viel ich um die bloße
Wahrscheinlichkeit zu geben fähig wäre!

Domingo.

Was hilft mir Ueberzeugung, die ich nicht
auch vor Gericht zu stellen wagen darf?
Gewisse Dienste Königen zu leisten
ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,

der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
zurücke prallt. — Ich wollte, was ich sage,
auf eine Hostie beschwören — doch
ein Augenzeugniß, ein erhaschtes Wort,
ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage,
als mein lebendigstes Gefühl. — Verwünscht,
daß wir auf Span'schem Boden stehn!

Alba.

Warum
auf diesem nicht?

Domingo.

An jedem andern Hofe
kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die Span'schen Königinnen haben Müh
zu sündigen — ich glaub' es — doch zum
Unglück
nur da — gerade da nur, wo es uns
am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba.

Sehr wahr: drum eben müßte man —

Domingo.

Von einem
Entwurfe zwar versprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieser — — — Darf ich der Prinzessin
von Eboli von jenem Vorfall sagen?

Alba.

Darum erschien ich. Hören Sie, Kaplan,
an der Entdeckung liegt mir viel, ich will's
nicht läugnen, liegt mir mehr, als Sie vielleicht
vermuthen dürften. Alles liegt mir dran,
daß der Monarch davon erfahre. Heute
ging etwas vor — — Ich hoffe doch, Kaplan,
wir kennen uns.

Domingo.

Was ich von diesem Punkte
zu halten pflege, wissen Sie, Toledo —

Alba.

Ich hab' es nie im Ernst geglaubt, daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte — noch

glaub' ich es nicht — doch gäb' es einen
Menschen,
den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
— Der Knabe wär' es.

Domingo.

Herzog, Sie berühren
hier eine Saite — —

Alba.

Heut erbat er sich
Gehör beym König. Eine Stunde währte
die Audienz. Er bat um die Verwaltung
der Niederlande. Laut und heftig bat er;
ich hört' es in dem Kabinet. Sein Auge
war roth geweint, als ich ihm an der Thüre
begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
mit einer Miene des Triumphs. Er ist
entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu seyn,

und mir ertheilt der König eine Gnade
mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß
ich glauben? Wahrlich, diese neue Würde
sieht einer Landsverweisung ähnlicher
als einer Gnade.

Domingo.

— Dahin also wär' es
gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
erwartet, wenn er mächtig wird? — Sie haben
Proben:
er haßt Sie —

Alba.

Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
ihn je geliebt? — Doch, daß er mich be-
schimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergessen.
Als vor'ges Jahr die Stände Arragons
ihm huldigten und mich die Reihe traf,

erschien ich etwas später, weil mein Amt
als Marschall bey dem Feste mich verzögert.
Der Herold hatte dreymal schon gerufen,
eh' ich den Thron erreichte. — Da verstieß
mich der Infant. Im Angesicht des ganzen
betretnen Arragoniens versagte
der Knabe mir den Handkuß — alle Augen
durchbohrten mich, ich stand zum ersten Mal
in meinem Leben außer Fassung. Damals
gelobt' ich volle, schreckliche Bezahlung
dem stolzen Jüngling, und ich halte sie.

Domingo.

Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
an meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
den rasenden Entwurf, Regent zu seyn,
und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
die, stolz und sicher und sich selbst genug,
von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!

sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — —

Herzog,

ob er zu unserm König taugt?

Alba.

Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
ihm eine andre Wahl? Das geht vorbey,
trifft ihn einmal die Reihe zu befehlen.

Domingo.

Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freyheit,
des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
zu kaufen sich bequemen muß. — Taugt er
auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen troz'gen Muth
in dieser Zeiten Wollust abzumatten;
Er überstand die Probe — Schrecklich ist
in diesem Körper dieser Geist — und Philipp
wird sechzig Jahre alt.

Alba.

Ihre Blicke reichen
sehr weit.

Domingo.

Er und die Königin sind Eins.
Schon schleicht, verborgen zwar, in beider Brust
das Gift der Neuerer; doch bald genug,
gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne diese Valois. — Fürchten wir
die ganze Rache dieser stillen Feindin,
wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor.
In Eine Schlinge stürzen beide. — Jetzt
ein solcher Wink dem Könige gegeben,
bewiesen oder nicht bewiesen — viel
ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
fällt keinem Ueberzeugten schwer. Es kann
nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.
Ich habe sonst noch eine Spur — War's nicht

am neuen Jahr, daß unsre Königin
in Wochen kam? Ganz recht — und im April
des vor'gen Jahrs erstand der König erst
von seinem bösen Fieber — Herzog Alba? ...
Sie ahnden doch? — Dieß kleine Samenkorn
soll in der Zeiten reifender Vollendung
mir schrecklich aufgehn — Nur Geduld! —

Alba.

Doch jetzt
die wichtigste von allen Fragen: — Wer
nimmt's über sich, den König zu belehren?

Domingo.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
was lange schon, des großen Planes voll,
mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündniß zu vollenden,
die dritte, wichtigste Person — Der König
liebt die Prinzessin Eboli. Ich nähre
die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter — Unserm Plane
erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,

gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtin,
soll eine Königin uns blühn. Sie selbst
hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Lilien
von Valois zerknickt ein Span'sches Mädchen
vielleicht in Einer Mitternacht.

Alba.

Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beym Himmel!
das überrascht mich! Ja! Der Streich vollendet!
Dominikaner! ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo.

Still! Wer kommt! —
Sie ist's — sie selbst.

Alba.

Ich bin im nächsten Zimmer,
wenn man —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.

Der Herzog von Alba geht ab.

Eilfter Auftritt.

Die Prinzessin. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren

Befehlen, gnäd'ge Fürstin.

Prinzessin

dem Herzog neugierig nachsehend.

Sind wir etwa

nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,

noch einen Zeugen bey Sich?

Domingo.

Wie?

Prinzessin.

Wer war es,
der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo.

Der Herzog
von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
um die Erlaubniß bittet, vorgelassen
zu werden.

Prinzessin.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
es mir zu sagen?

Domingo.

Ich? und eh' ich weiß,
was für ein Vorfall von Bedeutung mir
das lang' entbehrte Glück verschafft, der Fürstin
von Eboli mich wiederum zu nähern?

Pause, worin er ihre Antwort erwartet.

Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
der für des Königs Wünsche spricht? ob ich

mit Grund gehofft, daß beßre Ueberlegung
mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin.

Brachten Sie
dem König meine letzte Antwort?

Domingo.

Noch
verschob ich's, ihn so tödtlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
bey Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin.

Melden Sie
dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo.

Darf
ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin.

Für Scherz doch nicht? Bey Gott! Sie
machen mir
ganz bange. — Wie? Was hab' ich denn gethan,
wenn sogar Sie — Sie selber Sich entfärben?

Domingo.

Prinzessin, diese Ueberraschung — kaum
kann ich es fassen —

Prinzessin.

Ja, hochwürd'ger Herr,
das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie Sich die Mühe zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
nicht Theil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
sogar die Körper ihrer jungen Töchter
für höh're Zwecke zu gebrauchen wüßte.

Auch diese nicht. — Dergleichen fromme Gründe,
ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domingo.

Sehr gerne,
Prinzessin, nehm' ich sie zurück, sobald
sie überflüssig waren.

Prinzessin.

Bitten Sie
von meinetwegen den Monarchen, ja
in dieser Handlung Mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
der schönsten Königin ihn glücklich — glaubte
die treue Gattin meines Opfers werth.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
jetzt weiß ich's besser.

Domingo.

Fürstin, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessin.

Genug,
sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König,
ganz Spanien, und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bey Gott!
er sey es ungerochen nicht. Die Larve
erhabner, übermenschlicher Entsagung
reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
der Sünderin erkennen soll. Es kostet
mir einen ungeheuern Preis, doch — das
entzückt mich, das ist mein Triumph — doch ihr
noch einen größern.

Domingo.

Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe.

Er geht hinaus.

Prinzessin erstaunt.

Was wird das?

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo, der den Herzog herein führt.

Unsre Nachricht, Herzog Alba,
kommt hier zu spät. Die Fürstin Eboli
entdeckt uns ein Geheimniß, das sie eben
von uns erfahren sollte.

Alba.

Mein Besuch
wird dann um so viel minder sie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin.

Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo.

Wir wünschten
zu wissen, gnäd'ge Fürstin, welchen Ort,
und welche beß're Stunde Sie —

Prinzessin.

Auch das!
So will ich morgen Mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimniß länger nicht zu bergen — es
nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
durch Sie, Prinzessin, muß er das. Wem sonst,
wem sollt' er lieber glauben, als der strengen,
der wachsamen Gespielin seines Weibes?

Domingo.

Wem mehr, als Ihnen, die, sobald sie will,
ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba.

Ich bin
erklärter Feind des Prinzen.

Domingo.

Eben das
ist man gewohnt, von mir vorauszusetzen.

Die Fürstin Eboli ist frey. Wo wir
verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie
zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
und dann vollenden wir das Werk.

Alba.

Doch bald,
gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
mir den Befehl zum Abmarsch bringen. —

Domingo

sich nach einigem Ueberlegen zur Fürstin kehrend.

Ob
sich Briefe finden ließen? Briefe freilich,
von dem Infanten aufgefangen, müßten
hier Wirkung thun. — Laß sehen. — Nicht
wahr? — Ja.
Sie schlafen doch — so däucht mir — in demselben
Gemache mit der Königin.

Prinzessin.

Zunächst an diesem. — Doch was soll mir das?

Domingo.

Wer sich auf Schlösser gut verstände! — — Haben Sie bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessin nachdenkend.

Das könnte zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre zu finden, denk' ich. —

Domingo.

Briefe wollen Boten — — Der Königin Gefolg' ist groß. — — Wer hier auf eine Spur gerathen könnte! — — Gold vermag zwar viel —

Alba.

Hat niemand wahrgenommen, ob der Infant Vertraute hat?

Domingo.

Nicht Einen;
in ganz Madrid nicht Einen.

Alba.

Das ist seltsam.

Domingo.

Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
von dem Gemach der Königin heraus kam,
stand der Infant bey einem ihrer Pagen;
sie sprachen heimlich —

Prinzessin rasch einfallend.

Nicht doch! Nein! Das war —
das war von etwas anderm.

Domingo.

Können wir
das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig. —

Zum Herzog.

Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin.

Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen seyn? Genug,
ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
eh' ich den König spreche. — Unterdessen
entdeckt sich viel.

Domingo sie auf die Seite führend.

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dieß?

Prinzessin.

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt
mich
von der Person der Königin — das ist
an unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo.

Glücklich.

Gewonnen ist das große Spiel. Troß sey
geboten allen Königinnen —

Man hört eine Glocke.

Prinzessin.

Horch!

Man läutet mir — die Königin verlangt mich.
Auf Wiedersehen.

Sie eilt ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo,

nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen begleitet hat.

Herzog, diese Rosen,
und Ihre Schlachten —

Alba.

Und dein Gott — so will ich
den Blitz erwarten, der uns stürzen soll!

Sie gehen ab.

Vierzehnter Auftritt.

In einem Karthäuserkloster.

Don Karlos. Der Prior.

Karlos zum Prior, indem er herein tritt.

Schon da gewesen also? — Das beklag' ich.

Prior.

Seit heute Morgen schon das dritte Mal.
Vor einer Stunde ging er weg —

Karlos.

Er will
doch wiederkommen? Hinterließ er's nicht?

Prior.

Vor Mittag noch, versprach er.

Karlos

an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend.

Euer Kloster
liegt weit ab von der Straße. — Dorthin zu
sieht man noch Thürme von Madrid. — Ganz
recht,
und hier fließt der Mansanares — Die Land-
schaft
ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist
hier still, wie ein Geheimniß.

Prior.

Wie der Eintritt
ins andre Leben.

Karlos.

Eurer Redlichkeit,
gutherz'ger Mann, hab' ich mein Kostbarstes,
mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
darf wissen oder nur vermutheu, wen
ich hier gesprochen und geheim. Ich habe
sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
den Mann, den ich erwarte, zu verläugnen,

Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verräthern,
vor Ueberfall sind wir doch sicher? Ihr
besinnt euch doch, was ihr mir zugeschworen?

Prior.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Thüren
des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
hört auf in diesen Mauern.

Karlos.

Denkt ihr etwa,
daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht
ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?

Prior.

Ich denke nichts.

Karlos.

Ihr irrt euch, frommer Vater,
ihr irrt euch wahrlich. Mein Geheimniß zittert
vor Menschen, aber nicht vor Gott.

Prior.

Mein Sohn,
das kümmert uns sehr wenig. Diese Freystatt
steht dem Verbrechen offen, wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,
rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
mit deinem eignen Herzen aus.

Karlos mit Wärme.

Was wir
verheimlichen, kann euern Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk. — Zwar euch,
euch kann ich's wohl entdecken.

Prior.

Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's, lieber Prinz. Die Welt
und ihr Geräthe liegt schon lange Zeit
versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
was man zur Seligkeit bedarf. — Die Glocke
zur Hora lautet. Ich muß beten gehn.

Der Prior geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis von Posa tritt herein.

Karlos.

Ach endlich einmal, endlich —

Marquis.

Welche Prüfung
für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
ging zweymal auf und zweymal unter, seit
das Schicksal meines Karlos sich entschieden;
und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören. —
Sprich.
Ihr seyd versöhnt?

Karlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp:
und auch mit Flandern ist's entschieden?

Karlos.

Daß
der Herzog morgen dahin reist? — Das ist
entschieden, ja.

Marquis.

Das kann nicht seyn. Das ist nicht.
Soll ganz Madrid belogen seyn? Du hattest
geheime Audienz, sagt man. Der König —

Karlos.

Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
und mehr, als wir's schon waren —

Marquis.

Du gehst nicht
nach Flandern?

Karlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!

Karlos.

Das nebenbey. O Roderich, seitdem
wir uns verließen, was hab' ich erlebt!
Doch jetzt vor allem deinen Rath! Ich muß
sie sprechen —

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Karlos.

Ich habe Hoffnung. — Du wirst blaß? Sey
ruhig.
Ich soll und werde glücklich seyn. — Doch davon
ein andermal. Jetzt schaffe Rath, wie ich
sie sprechen kann. —

Marquis.

Was soll das? Worauf gründet
sich dieser neue Fiebertraum?

Karlos.

Nicht Traum!
Beym wundervollen Gott nicht! — Wahrheit,
Wahrheit!

den Brief des Königs an die Fürstin von Eboli hervorziehend.

in diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin ist frey; vor Menschenaugen,
wie vor des Himmels Augen frey. Da lies,
und höre auf dich zu verwundern.

Marquis den Brief eröffnend.

Was?
Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

Nachdem er es gelesen.

An wen ist dieser Brief?

Karlos.

An die Prinzessin
von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page
der Königin von unbekannten Händen
mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
bezeichnet mir im linken Flügel des
Palastes, den die Königin bewohnt,
ein Kabinet, wo eine Dame mich
erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
sogleich dem Winke —

Marquis.

Rasender, du folgst?

Karlos.

Ich kenne ja die Handschrift nicht — Ich kenne
nur Eine solche Dame. Wer als sie
wird sich von Karlos angebetet wähnen?
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
des Zimmers mir entgegen schallt, dient mir
zum Führer — ich eröffne das Gemach —
und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen!

Marquis.

O ich errathe alles.

Karlos.

Ohne Rettung
war ich verloren, Roderich, wär' ich
in eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache,
gab sie der süßen Täuschung sich dahin,

sie selber sey der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
beredet sich großmüthig = unbesonnen
ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwiedern.
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten;
sie hat die Kühnheit es zu brechen — offen
liegt ihre schöne Seele mir —

Marquis.

So ruhig
erzählst du das? — Die Fürstin Eboli
durchschaute dich. Kein Zweifel mehr, sie drang
in deiner Liebe innerstes Geheimniß.
Du hast sie schwer beleidigt. Sie beherrscht
den König.

Karlos zuversichtlich.

Sie ist tugendhaft.

Marquis.

Sie ist's
aus Eigennutz der Liebe. — Diese Tugend,
ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig

reicht sie empor zu jenem Ideale,
das aus der Seele mütterlichem Boden,
in stolzer, schöner Grazie empfangen,
freywillig sproßt und ohne Gärtners Hülfe
verschwenderische Blüten treibt! Es ist
ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
in einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es wie du willst,
erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
gewissenhaft sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst. Wird sie der Königin
es je vergeben können, daß ein Mann
an ihrer eignen, schwer erkämpften Tugend
vorüber ging, sich für Don Philipps Frau
in hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Karlos.

Kennst du die Fürstin so genau?

Marquis.

Gewiß nicht.
Kaum daß ich zweymal sie gesehn. Doch nur

ein Wort laß mich noch sagen: Mir kam vor,
daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah ich auch die Königin. — O Karl,
wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,
mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
schulmäßiger Berechnung unbekannt,
gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
mit festem Heldenschritte wandelt sie
die schmale Mittelbahn des Schicklichen,
unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
wo sie von eignem Beyfall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel
auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstin
blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war
in ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

Karlos mit einiger Heftigkeit.

Nein! Nein!

Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.

Nein, sag' ich dir. — O wüßte Roderich,

wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
an menschliche Vortrefflichkeit, zu stehlen!

Marquis.

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner
Seele,
das wollt' ich nicht, bey Gott im Himmel nicht! —
O diese Eboli — sie wär' ein Engel,
und ehrerbietig wie du selbst stürzt' ich
vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
sie — dein Geheimniß nicht erfahren.

Karlos.

Sieh,
wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis.

Ein Erröthen
zurück zu nehmen, haben manche schon
der Schande sich geopfert.

Karlos mit Heftigkeit aufstehend.

Nein, das ist zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel; ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst versuchst du meine Hoffnungen zu schrecken. Ich spreche meine Mutter.

Marquis.

Jetzt? Wozu?

Karlos.

Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muß mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich sie sprechen kann.

Marquis.

Und diesen Brief willst du ihr zeigen? Wirklich willst du das?

Karlos.

Befrage mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel, daß ich sie spreche!

Marquis mit Bedeutung.

Sagtest du mir nicht,
du liebtest deine Mutter? — Du bist Willens
ihr diesen Brief zu zeigen?

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Karl, ich lese
in deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
ganz fremd bis diesen Augenblick. — Du wendest
die Augen von mir? Warum wendest du
die Augen von mir? So ist's wahr? —
Ob ich
denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehn —

Karlos giebt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.

Karlos.

Was, bist du rasend?

Mit gemäßigter Empfindlichkeit.

Wirklich — ich gesteh' es —
an diesem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So schien es.
Darum zerriß ich ihn.

Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.

Sprich doch — was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
mit Deiner — Deiner Liebe denn zu schaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
kann die verletzten Pflichten des Gemahls
mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo du liebst? Nun freilich
lern' ich dich fassen. O wie schlecht' hab' ich
bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

Karlos unruhig.

Wie, Roderich? Was glaubst du?

Marquis.

O ich fühle,
wovon ich mich entwöhnen muß. Ja einst,
einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
so warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte
in deinem weiten Busen Raum. Das alles
ist nun dahin, von einer Leidenschaft,

von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Thräne,
dem ungeheuern Schicksal der Provinzen
nicht einmal eine Thräne mehr. — O Karl,
wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
seitdem du niemand liebst als Dich!

Karlos

wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen:

Ich weiß,
daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis.

Nicht so, Karl!
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
mißtrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer werth. Du wagtest,
nur leise noch, das Urtheil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdigste warst Du.

Mit stolzer Freude sahst Du nun das Schicksal
der Tyranney, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu seyn;
denn Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie,
dein Stolz empfand Genugthuung — dein Herz
versprach sich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hattest dießmal selbst Dich mißverstanden.

Karlos gerührt.

Nein, Roderich, du irrest sehr. Ich dachte
so edel nicht, bey weitem nicht, als du
mich gerne glauben machen möchtest.

Marquis.

Bin
ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
wenn Du verirrest, such' ich allemal
die Tugend unter Hunderten zu rathen,
die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun

wir besser uns verstehen, sey's! Du sollst
die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen. —

Karlos ihm um den Hals fallend.

O wie erröth' ich neben dir!

Marquis.

Du hast
mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
steigt auf in meiner Phantasie. — Du sollst
ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht
daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß, „ein Anschlag,
den höhere Vernunft gebar, das Leiden
der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt
nie aufgegeben werden darf." — Hörst du?
Erinnre dich an Flandern!

Karlos.

Alles, Alles,
was Du und hohe Tugend mir gebieten.

Marquis geht an ein Fenster.

Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge.

Sie umarmen sich.

Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Karlos.

Du fährst

sogleich zur Stadt?

Marquis.

Sogleich.

Karlos.

Halt! noch ein Wort!

Wie leicht war das vergessen! — Eine Nachricht, die äußerst wichtig: — „Briefe nach Brabant erbricht der König.“ Sey auf deiner Hut! Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime Befehle. —

Marquis.

Wie erfuhrst du das?

Karlos.

Don Raymond
von Taxis ist mein guter Freund.

Marquis nach einigem Stillschweigen.

Auch das!
So nehmen sie den Umweg über Deutschland!

Sie gehen ab zu verschiedenen Thüren.

Dritter Akt.

Das Schlafzimmer des Königs.

Erster Auftritt.

Auf dem Nachttische zwey brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knieen, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

König.

Daß sie sonst Schwärmerin gewesen — wer
kann's läugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.

Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.

Wo war ich?
Wacht denn hier niemand, als der König? —
Was?
die Lichter schon herab gebrannt? doch nicht
schon Tag?

Er läßt eine Uhr repetiren. — Es schlägt vier.

Ich bin um meinen Schlummer. Nimm
ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
nicht Zeit verlorne Nächte nachzuholen;
jetzt bin ich wach und Tag soll seyn.

Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine. — Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben, und bleibt eine Zeit lang schweigend vor ihnen stehen; darauf zieht er die Glocke.

Schläft's irgend
vielleicht in meinem Vorsaal auch?

Zweyter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma

mit Bestürzung, da er den König gewahr wird.

Befinden
Sich Ihre Majestät nicht wohl?

König.

Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet ihr
den Lärmen nicht?

Lerma.

Nein, Ihre Majestät.

König.

Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von Ungefähr nicht kommen. Schläft
auf jenem Flügel nicht die Königin?

Lerma.

Ja, Ihre Majestät.

König.

Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen künftig dort verdoppeln,
hört ihr? so bald es Abend wird — doch ganz,
ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma.

Ich entdecke
ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihre Majestät
an ein kostbares Leben zu erinnern,
an Völker zu erinnern, die die Spur
durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
in solchen Mienen lesen würden — Nur
zwey kurze Morgenstunden Schlafs —

König mit zerstörten Blicken.

Schlaf?
Schlaf find' ich in Eskurial. — So lange

der König schläft, ist er um seine Krone,
der Mann um seines Weibes Herz — Nein!
Nein!
Es ist Verleumdung. — War es nicht ein Weib,
ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.

Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.

Ruft Herzog Alba!

Pagen gehen.

Tretet näher, Graf!
Ist's wahr?

Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.

O eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit. — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma.

Mein großer,
mein bester König —

König zurück fahrend.

König! König nur und wieder König! — Keine beßre Antwort, als leeren hohlen Wiederhall? Ich schlage an diesen Felsen und will Wasser, Wasser für meinen heißen Fieberdurst — Er giebt mir glühend Gold.

Lerma.

Was wäre wahr, mein König?

König.

Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Geht.

Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.

Ihr seyd vermählt? Seyd Vater? Ja?

Lerma.

Ja, Ihre Majestät.

König.

Vermählt, und könnt' es wagen, eine Nacht bey Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar

ist silbergrau und ihr erröthet nicht,
an eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hause. Eben trefft ihr sie
in eures Sohns blutschändrischer Umarmung.
Glaubt eurem König, geht — Ihr steht bestürzt?
Ihr seht mich mit Bedeutung an? — weil ich,
ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt euch. Königinnen
beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seyd
des Todes, wenn ihr zweifelt —

Lerma mit Hitze.

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs wer
ist frech genug, mit giftigem Verdacht
die engelreine Tugend anzuhauchen?
die beste Königin so tief —

König.

Die Beste?
Und eure Beste also auch? Sie hat
sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekostet haben — mehr,

als mir bekannt ist daß sie geben kann.
Ihr seyd entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma.

Schon hör' ich ihn im Vorsaal —

Im Begriff zu gehen.

König mit gemildertem Tone.

Graf! — Was ihr
vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. —
Vergeßt,
was ich im wachen Traum gesprochen. Hört
ihr?
Vergeßt es. Ich bin euer gnäd'ger König.

Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht, und öffnet dem Herzog von Alba die Thüre.

Dritter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Alba

nähert sich dem König mit ungewisser Miene.

Ein mir so überraschender Befehl —
zu dieser außerordentlichen Stunde?

Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.

Und dieser Anblick —

König

hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an.

Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba steht betreten still.

Wie?

König.

Ich bin auf's tödtlichste gekränkt — man weiß es,
und niemand, der mich warnte!

Alba mit einem Blick des Erstaunens.

Eine Kränkung,
die meinem König gilt und meinem Aug'
entging?

König zeigt ihm die Briefe.

Erkennt ihr diese Hand?

Alba.

Es ist
Don Karlos Hand. —

König.

Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet.

Vermuthet ihr noch nichts?
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur sein Ehrgeiz, dieser nur, wovor
ich zittern sollte?

Alba.

Ehrgeiz ist ein großes —
ein weites Wort, worin unendlich viel
noch liegen kann.

König.

Und wißt ihr nichts besonders
mir zu entdecken?

Alba

nach einigem Stillschweigen mit verschloßner Miene.

Ihre Majestät
vertrauten meiner Wachsamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimstes Wissen
und meine Einsicht schuldig. Was ich sonst
vermuthe, denke oder weiß, gehört
mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave
wie der Vasall den Königen der Erde
zurück zu halten Vorrecht hat — Nicht alles,
was klar vor meiner Seele steht, ist reif
genug für meinen König. Will er doch
befriedigt seyn, so muß ich bitten, nicht
als Herr zu fragen.

König giebt ihm die Briefe.

Lest.

Alba

liest und wendet sich erschrocken gegen den König.

Wer war
der Rasende, dieß unglückselge Blatt
in meines Königs Hand zu geben?

König.

Was?
So wißt ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba betroffen zurück tretend.

Ich war zu schnell.

König.

Ihr wißt?

Alba nach einigem Bedenken.

Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich läugn' es nicht — ich kenne die Person.

König

aufstehend in einer schrecklichen Bewegung.

O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
der Rache fürchterlicher Gott! — — So klar,
so weltbekannt, so laut ist das Verständniß,
daß man, des Forschens Mühe überhoben,
schon auf den ersten Blick es räth — Das ist
zu viel! Das hab' ich nicht gewußt! Das
nicht!
Ich also bin der Letzte der es findet!
Der Letzte durch mein ganzes Reich —

Alba wirft sich dem König zu Füßen.

Ja ich bekenne
mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
mich einer feigen Klugheit, die mir da
zu schweigen rieth, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
zu reden mich bestürmten — Weil doch alles
verstummen will — weil die Bezauberung
der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
so sey's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
daß eines Sohns einschmeichelnde Betheurung,

daß die verführerischen Reitzungen,
die Thränen der Gemahlin —

König rasch und heftig.

Stehet auf.
Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf.
Sprecht unerschrocken.

Alba aufstehend.

Ihre Majestät
besinnen Sich vielleicht noch jenes Vorfalls
im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
die Königin von allen ihren Damen
verlassen — mit zerstörtem Blick — allein
in einer abgelegnen Laube.

König.

Ha!
Was werd' ich hören? Weiter!

Alba.

Die Marquisin
von Mondekar ward aus dem Reich verbannt,

weil sie Großmuth genug besaß, sich schnell
für ihre Königin zu opfern — Jetzt
sind wir berichtet — Die Marquisin hatte
nicht mehr gethan, als ihr befohlen worden.
Der Prinz war dort gewesen.

König schrecklich auffahrend.

Dort gewesen?
Doch also —

Alba.

Eines Mannes Spur im Sande,
die von dem linken Eingang dieser Laube
nach einer Grotte sich verlor, wo noch
ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
dem Prinzen dort begegnet, und das war,
beynah' auf die Minute ausgerechnet,
dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König
aus einem finstern Nachsinnen zurück kommend.

Und sie weinte,
als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte

vor meinem ganzen Hofe mich erröthen!
erröthen vor mir selbst — Bey Gott! ich stand
wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.

Ja, Herzog Alba — Ihr habt Recht — Das könnte
zu etwas Schrecklichem mich führen — Laßt
mich einen Augenblick allein.

Alba.

Mein König,
selbst das entscheidet noch nicht ganz —

König nach den Papieren greifend.

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O es ist klärer als das Licht — Was ich
schon lange Zeit voraus gewußt — Der Frevel
begann da schon, als ich von euern Händen
sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich
mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,

auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

Alba.

Dem Prinzen
starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
in feurigen Empfindungen verstanden,
die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
war schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständniß zu begleiten pflegt, und kühner
sprach die Verführung in vertrauten Bildern
erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie
dem Staatsrath diese Vollmacht zuerkannte?
daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
des Kabinets aufmerksamer zu prüfen?
Sie war gefaßt auf Liebe, und empfing —
ein Diadem;

König beleidigt und mit Bitterkeit.

Ihr unterscheidet sehr —
sehr weise, Herzog — Ich bewundre eure
Beredsamkeit. Ich dank' euch.

Aufstehend, kalt und stolz.

Ihr habt Recht:
die Königin hat sehr gefehlt, mir Briefe
von diesem Inhalt zu verbergen — mir
die strafbare Erscheinung des Infanten
im Garten zu verheimlichen. Sie hat
aus falscher Großmuth sehr gefehlt. Ich werde
sie zu bestrafen wissen.

Er zieht die Glocke.

Wer ist sonst
im Vorsaal? — Euer, Herzog Alba,
bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba.

Sollt' ich
durch meinen Eifer Eurer Majestät
zum zweyten Mal mißfallen haben?

König zu einem Pagen, der herein tritt.

Laßt

Domingo kommen. —

Der Page geht ab.

Ich vergeb' es euch,
daß ihr beynahe zwey Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
das gegen Euch begangen werden kann.

Alba entfernt sich.

Vierter Auftritt.

Der König. Domingo.

Der König

geht einigemal auf und ab, sich zu sammeln.

Domingo

tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem König, den er eine Zeit lang mit feyerlicher Stille betrachtet.

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
so ruhig, so gefaßt zu sehn.

König.

Erstaunt ihr —

Domingo.

Der Vorsicht sey's gedankt, daß meine Furcht
doch also nicht gegründet war! Nun darf
ich um so eher hoffen.

König.

Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo.

Ihre Majestät,
ich darf nicht bergen, daß ich allbereits
um ein Geheimniß weiß —

König finster.

Hab' ich denn schon
den Wunsch geäußert, es mit euch zu theilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bey meiner Ehre!

Domingo.

Mein Monarch,
der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,

das Siegel, unter dem ich es erfahren,
spricht wenigstens von dieser Schuld mich frey.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
als Missethat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerin belastet,
und Gnade bey dem Himmel sucht. Zu spät
beweint die Fürstin eine That, von der
sie Ursach hat die fürchterlichsten Folgen
für ihre Königin zu ahnden.

König.

Wirklich?
Das gute Herz — Ihr habt ganz recht vermuthet,
weßwegen ich euch rufen ließ. Ihr sollt
aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,
worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
mit mir. Was soll ich glauben, was beschließen?
Von eurem Amte fodr' ich Wahrheit.

Domingo.

Sire,
wenn meines Standes Mildigkeit mir auch

der Schonung süße Pflicht nicht auferlegte,
doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
bey dem Entdecken still zu stehn — das Forschen
in ein Geheimniß ewig aufzugeben,
das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin
hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
die immer gleiche Ruhe meines Königs
kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
die sich die Lästerung erlaubt.

König.

Gerüchte?
Von Mir, und unter meinem Volke?

Domingo.

Lügen!
Verdammenswerthe Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freylich giebt es Fälle, wo der Glaube
des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
bedeutend wie die Wahrheit wird.

König.

Bey Gott!
Und hier gerade wär' es —

Domingo.

Guter Name
ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
die Königin mit einem Bürgerweibe
wetteifern muß —

König.

Für den doch, will ich hoffen,
hier nicht gezittert werden soll?

Er ruht mit ungewissem Blick auf Domingo. Nach einigem Stillschweigen:

Kaplan,
ich soll noch etwas Schlimmes von euch hören.
Verschiebt es nicht. Schon lange les' ich es
in diesem Unglück bringenden Gesichte.
Heraus damit! Sey's was es wolle! Laßt
nicht länger mich auf dieser Folter beben.
Was glaubt das Volk?

Domingo.

Noch einmal, Sire, das Volk
kann irren — und es irrt gewiß. Was es
behauptet, darf den König nicht erschüttern —
nur — daß es so weit schon sich wagen durfte,
dergleichen zu behaupten —

König.

Was? Muß ich
so lang' um einen Tropfen Gift euch bitten?

Domingo.

Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
der Eure königliche Majestät
dem Tode nahe brachte — Dreyßig Wochen
nach diesem liest es von der glücklichen
Entbindung —

Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von
Alba tritt herein. Domingo betroffen.

Ich erstaune, Sire!

König dem Herzog Alba entgegen gehend.

Toledo!

Ihr seyd ein Mann. Schützt mich vor diesem
Priester.

Alba.

Erholen Sie Sich, mein Monarch.

Domingo.

Er und Herzog Alba geben sich verlegene Blicke.
Nach einer Pause:

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
daß diese Nachricht an dem Ueberbringer
geahndet werden sollte —

König.

Bastard sagt ihr?
Ich war, sagt ihr, vom Tode kaum erstanden,
als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das war
ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
als ihr den heiligen Dominikus
in allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
ihr damals, oder heute mir gelogen.
An was verlangt ihr daß ich glauben soll?
O ich durchschau' euch. Wäre das Komplott
schon damals reif gewesen — ja dann war
der Heilige um seinen Ruhm.

Alba.

Komplott!

König.

Ihr solltet
mit dieser beyspiellosen Harmonie
jetzt in derselben Meinung euch begegnen,
und doch nicht einverstanden seyn? Mich wollt
ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
an meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
die meinem Sohn beschieden war? Wie gerne
der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
mit meines Zornes Riesenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn
ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
bey euch den Anfang machen.

Alba.

Diese Deutung
hat unsre Treue nicht erwartet.

König.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was ihr vorgebt, wahr;
was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
ihr fürchtet nur, ihr gebt mir schwankende
Vermuthungen — Am Absturz einer Hölle
laßt ihr mich stehen und entflieht.

Domingo.

Sind andre
Beweise möglich, wo das Auge selbst
nicht überwiesen werden kann?

König

nach einer großen Pause ernst und feyerlich zu Domingo sich wendend.

Ich will
die Großen meines Königreichs versammeln,

und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
heraus vor allen — habt ihr Muth — und klaget
als eine Buhlerin sie an! — Sie soll
des Todes sterben — ohne Rettung — sie
und der Infant soll sterben — aber — merkt
euch!
kann sie sich reinigen — ihr selbst! Wollt ihr
die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?
Entschließet euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners
Eifer.

Alba,

der stillschweigend in der Ferne gestanden, kalt und ruhig.

Ich will es.

König

dreht sich erstaunt um, und sieht den Herzog eine Zeit lang starr an.

Das ist kühn! Doch mir fällt ein,
daß ihr in scharfen Schlachten euer Leben
an etwas weit geringeres gewagt —

mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
ist euch das Leben? — Königliches Blut
geb' ich dem Rasenden nicht Preis, der nichts
zu hoffen hat, als ein geringes Daseyn
erhaben aufzugeben — Euer Opfer
verwerf' ich. Geht — Geht, und im Audienz-
saal,
erwartet meine weiteren Befehle.

Beide gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Der König allein.

Jetzt gieb mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
jetzt einen Menschen. Du — du bist allein,
denn deine Augen prüfen das Verborgne,
ich bitte dich um einen Freund, denn ich
bin nicht wie du allwissend. Die Gehülfen,
die du mir zugeordnet hast, was sie

mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
beherrscht vom Zaume, dienen meinen Zwecken
wie deine Wetter reinigen die Welt.
Ich brauche Wahrheit — Ihre stille Quelle
im dunkeln Schutt des Irrthums aufzugraben,
ist nicht das Loos der Könige. Gieb mir
den seltnen Mann mit reinem, offnem Herzen,
mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
der mir sie finden helfen kann — ich schütte
die Loose auf; laß unter Tausenden,
die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
den Einzigen mich finden.

Er öffnet eine Schatulle, und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeit lang darin geblättert:

Bloße Namen —
nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
auf dieser Tafel danken — und was ist
vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beygeschrieben. Wie?

Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtniß
der Rache dieser Hülfe noch?

Liest weiter.

Graf Egmont?
Was will der hier? — Der Sieg bey Saint Quentin
war längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Todten.

Er löscht diesen Namen aus, und schreibt ihn auf die andere Tafel. Nachdem er weiter gelesen:

Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!
Und zweyfach angestrichen — ein Beweis,
daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
Und war es möglich? dieser Mensch entzog
sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
die Augen seines königlichen Schuldners?
Bey Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
er wäre längst vor meinem Thron erschienen.

Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Der Audienzsaal.

Don Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma. Die Herzoge von Alba, Feria, und Medina Sidonia. Graf von Lerma, und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia,

von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht.

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog. — Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba.

Sehr übel für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia.

Im Feuer
des Englischen Geschützes war mir's leichter,
als hier auf diesem Pflaster.

Karlos, der mit stiller Theilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt, und drückt ihm die Hand.

Warmen Dank
für diese großmuthsvolle Thräne, Prinz.
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
mein Untergang beschlossen.

Karlos.

Hoffen Sie
das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia.

Ich verlor ihm eine Flotte,
wie keine noch im Meer erschien — Was ist
ein Kopf wie dieser gegen siebzig
versunkne Gallionen? — Aber Prinz —
fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht
mein Herz —

Siebenter Auftritt.

Der König kommt angekleidet heraus. Die Vorigen. Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen.

König

den ganzen Kreis flüchtig durchschauend.

Bedeckt euch!

Don Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst, und küssen dem König die Hand. Er wendet sich mit einiger Freundlichkeit zu dem letztern, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen.

Eure Mutter, Neffe, will wissen, wie man in Madrid mit euch zufrieden sey.

Parma.

Das frage sie nicht eher, als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König.

Gebt euch zufrieden. Auch an euch wird einst
die Reihe seyn, wenn diese Stämme brechen.

Zum Herzog von Feria.

Was bringt ihr mir?

Feria

ein Knie vor dem König beugend.

Der Großkomthur des Ordens
von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König

nimmt den Orden, und sieht im ganzen Zirkel herum.

Wer wird
nach ihm am würdigsten es tragen?

Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie niederläßt, und hängt ihm den Orden um.

Herzog,
ihr seyd mein erster Feldherr — seyd nie mehr,
so wird euch meine Gnade niemals fehlen.

Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.

Sieh da! mein Admiral!

Medina Sidonia

nähert sich wankend, und kniet vor dem Könige nieder, mit gesenktem Haupt.

Das, großer König,
ist alles, was ich von der Span'schen Jugend
und der Armada wiederbringe.

König

nach einem langen Stillschweigen.

Gott
ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet —
Seyd mir willkommen in Madrid.

Er reicht ihm die Hand zum Kusse.

Und Dank
daß ihr in euch mir einen würd'gen Diener
erhalten habt! — für diesen, meine Granden,
erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.

Er giebt ihm einen Wink aufzustehen und sich zu bedekken — dann wendet er sich gegen die andern.

Was giebt es noch?

Zu Don Karlos und dem Prinzen von Parma.

Ich dank' euch, meine Prinzen.

Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich, und überreichen dem König knieend ihre Papiere. Er durchsieht sie flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba.

Legt das im Kabinet mir vor — Bin ich
zu Ende?

Niemand antwortet.

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiß
recht gut, daß dieser Marquis Posa mir
mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erscheint er nicht?

Lerma.

Der Chevalier
ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
die er durch ganz Europa unternommen.
So eben ist er in Madrid, und wartet
nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
den Füßen seines Oberherrn zu werfen.

Alba.

Marquis von Posa? — Recht! das ist der kühne
Maltheser, Ihre Majestät, von dem

der Ruf die schwärmerische That erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
die Soliman belagern ließ, verschwand
auf einmal von Alkala's hoher Schule
der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
stand er vor la Valette. „Man kaufte mir
das Kreuz," sagt' er: „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
die gegen Piali, Ulucciali,
und Mustapha und Hassem das Kastell
St. Elmo in drey wiederholten Stürmen
am hohen Mittag hielten. Als es endlich
erstiegen wird, und um ihn alle Ritter
gefallen, wirft er sich ins Meer und kommt
allein erhalten an bey la Valette.
Zwey Monate darauf verläßt der Feind
die Insel, und der Ritter kommt zurück,
die angefangnen Studien zu enden.

Feria.

Und dieser Marquis Posa war es auch,
der nachher die berüchtigte Verschwörung

in Catalonien entdeckt, und bloß
durch seine Fertigkeit allein der Krone
die wichtigste Provinz erhielt.

König.

Ich bin
erstaunt — Was ist das für ein Mensch, der das
gethan, und unter dreyen, die ich frage,
nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Charakter oder keinen — Wunders wegen
muß ich ihn sprechen.

Zum Herzog von Alba.

Nach gehörter Messe
bringt ihn in's Kabinet zu mir.

Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.

Und ihr
nehmt meine Stelle im geheimen Rathe.

Er geht ab.

Feria.

Der Herr ist heut sehr gnädig.

Medina Sidonia.

Sagen Sie:
Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

Feria.

Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme den wärmsten Antheil, Admiral.

Einer von den Granden.

Auch ich.

Ein Zweyter.

Ich wahrlich auch.

Ein Dritter.

Das Herz hat mir geschlagen.
Ein so verdienter General!

Der Erste.

Der König
war gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

Lerma im Abgehen zu Medina Sidonia.

Wie reich sind Sie auf einmal durch zwey Worte!

Alle gehen ab.

Achter Auftritt.

Das Kabinet des Königs.

Marquis von Posa und Herzog von Alba.

Marquis im Hereintreten.

Mich will er haben? Mich? — Das kann
nicht seyn.
Sie irren Sich im Namen — Und was will
er denn von mir?

Alba.

Er will Sie kennen lernen.

Marquis.

Der bloßen Neugier wegen — O dann Schade
um den verlornen Augenblick — Das Leben
ist so erstaunlich schnell dahin.

Alba.

Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist

in Ihren Händen. Nützen Sie, so gut
Sie können, diesen Augenblick, und Sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er
verloren.

Er entfernt sich.

Neunter Auftritt.

Der Marquis allein.

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
muß man den Augenblick, der Einmal nur
sich bietet. Wahrlich dieser Höfling giebt
mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
in seinem Sinne gut, doch in dem meinen.

Nach einigem Auf- und Niedergehen.

Wie komm' ich aber hieher? — Eigensinn
des launenhaften Zufalls wär' es nur,
was mir mein Bild in diesen Spiegeln zeigt?
aus einer Million gerade mich,
den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im
Gedächtnisse des Königs auferweckte?

Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
ist Zufall anders, als der rohe Stein,
der Leben annimmt unter Bildners Hand?
Den Zufall giebt die Vorsehung — Zum Zwecke
muß ihn der Mensch gestalten — Was der König
mit mir auch wollen mag, gleich viel! — Ich weiß
was ich — ich mit dem König soll — Und wär's
auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
in des Despoten Seele kühn geworfen —
wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll
und sehr besonnen seyn. Seyn oder nicht —
gleich viel! In diesem Glauben will ich handeln.

Er macht einige Gänge durch das Zimmer, und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemählde stehen. Der König erscheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle giebt. Alsdann tritt er herein, steht an der Thüre still, und sieht dem Marquis eine Zeit lang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.

Zehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen, und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.

König

betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung.

Mich schon gesprochen also?

Marquis.

Nein.

König.

Ihr machtet
um meine Krone euch verdient. Warum
entziehet ihr euch meinem Dank? In meinem
Gedächtniß drängen sich der Menschen viel.
Allwissend ist nur Einer. Euch kam's zu,
das Auge eures Königes zu suchen.
Weßwegen thatet ihr das nicht?

Marquis.

Es sind
zween Tage, Sire, daß ich in's Königreich
zurück gekommen.

König.

Ich bin nicht gesonnen
in meiner Diener Schuld zu stehn — Erbittet
euch eine Gnade.

Marquis.

Ich genieße die Gesetze.

König.

Dieß Recht hat auch der Mörder.

Marquis.

Wie viel mehr
der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.

König vor sich.

Viel Selbstgefühl und kühner Muth, bey Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich

den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
wenn auch der Becher überschäumt — Ihr tratet
aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis.

Einem Bessern
den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König.

Das thut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,
wie viel Verlust für meinen Staat — Vielleicht
befürchtet ihr, die Sphäre zu verfehlen,
die eures Geistes würdig ist.

Marquis.

O nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
in Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
beym ersten Blicke wird gelesen haben,
was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
mit demuthsvoller Dankbarkeit die Gnade,
die Eure königliche Majestät
durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
doch —

Er hält inne.

König.

Ihr bedenket euch?

Marquis.

Ich bin — ich muß
gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet,
was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
in Worte Ihres Unterthans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
auch der Nothwendigkeit entbunden, ihr
von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König.

So schwach sind diese Gründe? Fürchtet ihr
dabey zu wagen?

Marquis.

Wenn ich Zeit gewinne,
sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir

die Wahl gelassen — Muß ich mich entscheiden,
so will ich ein Verbrecher lieber als
ein Thor von Ihren Augen gehen.

König mit erwartender Miene.

Nun?

Marquis.

— Ich kann nicht Fürstendiener seyn.

Der König sieht ihn mit Erstaunen an.

Ich will
den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewog'ne That. Sie wollen
nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
nur meinen Kopf im Rath. Nicht meine Thaten,
der Beyfall, den sie finden an dem Thron,
soll meiner Thaten Endzweck seyn. Mir aber,
mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
erschüf' ich selbst, und Freude wäre mir
und eigne Wahl, was mir nur Pflicht seyn sollte.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie

in Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
wo ich der Künstler könnte seyn? — Ich liebe
die Menschheit, und in Monarchieen darf
ich niemand lieben als mich selbst.

König.

Dieß Feuer
ist lobenswerth. Ihr möchtet Gutes stiften.
Wie ihr es stiftet, kann dem Patrioten,
dem Weisen gleich viel heißen. Suchet euch
den Posten aus in meinen Königreichen,
der euch berechtigt diesem edeln Triebe
genug zu thun.

Marquis.

Ich finde keinen.

König.

Wie?

Marquis.

Was Eure Majestät durch meine Hand
verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das

dasselbe Glück, das meine reine Liebe
den Menschen gönnt? — Vor diesem Glücke
würde
die Majestät erzittern — Nein! Ein neues
erschuf der Krone Politik — ein Glück,
das sie noch reich genug ist auszutheilen,
und in dem Menschenherzen neue Triebe,
die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen,
die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
Doch was der Krone frommen kann — ist das
auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener seyn.

König etwas rasch.

Ihr seyd
ein Protestant.

Marquis nach einigem Bedenken.

Ihr Glaube, Sire, ist auch
der meinige.

Nach einer Pause.

Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
von den Geheimnissen der Majestät
durch meine Hand den Schleyer weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
was mich zu schrecken aufgehört? Ich bin
gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
verwesen hier.

Die Hand auf die Brust gelegt.

Die lächerliche Wuth
der Neuerung, die nur der Ketten Last,
die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemählde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löscht es aus.

König.

Bin ich der erste,
der euch von dieser Seite kennt?

Marquis.

Von dieser —
Ja!

König

steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich.

Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeicheley erschöpft sich. Nachzuahmen
erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Ueberraschende macht Glück. — Wenn ihr
es so verstehet, gut, so will ich mich
auf eine neue Kronbedienung richten —
den starken Geist. —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
selbst in des freyen Mannes Sprache nur

den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; die haben
freywillig ihres Adels sich begeben,
freywillig sich auf diese niedre Stufe
herab gestellt. Erschrocken fliehen sie
vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König.

Etwas wahres
find' ich in diesen Worten.

Marquis.

Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
in Ihrer Hände Werk verwandelten,

und dieser neugegoßnen Kreatur
zum Gott Sich gaben — da versahen Sie's
in etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort
als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerther Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
zu Ihrem Saitenspiel herunter stürzten,
wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bey Gott,
er greift in meine Seele!)

Marquis.

Aber Ihnen
bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —

Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und
schrecklich,
wenn das n i c h t wäre — wenn für diesen Preis,
für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! wenn die Freyheit,
die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
das Ihre Wünsche reifen kann? — Ich bitte
mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — der Reitz,
zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
dem ich es öffnen möchte.

Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König. Dieser giebt ihm einen Wink sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.

König zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen.

Redet aus!

Marquis nach einigem Stillschweigen.

Ich fühle, Sire — den ganzen Werth —

König.

Vollendet!
Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

Marquis.

Sire!

Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!
das, dacht' ich, das muß göttlich seyn! —
Da stieß
ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König, der es versucht diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.

Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie
können,
was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
des Opferers ein Loblied anzustimmen!
daß Menschen nur — nicht Wesen höh'rer Art —
die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück

wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
der karge Staat mit seinen Kindern geitzen,
und die Nothwendigkeit wird menschlich seyn.

König.

Wann, denkt ihr, würden diese menschlichen
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
in meinem Spanien euch um. Hier blüht
des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis schnell.

Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen
zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
allein in ganz Europa — Sich dem Rade
des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
in vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende

aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
den Sie verloren für den Glauben, war
ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
empfängt die Fliehenden Elisabeth,
und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiß
der neuen Christen, liegt Grenada öde
und jauchzend sieht Europa seinen Feind
an selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.

Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es, und tritt einige Schritte näher.

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
den harten Kampf mit der Natur gerungen,
umsonst ein großes königliches Leben
zerstörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen,
und wieder fordern sein geheiligt Recht.
Zu einem Nero und Busiris wirft

er Ihren Namen, und — das schmerzt mich, denn Sie waren gut.

König.

Wer hat euch dessen so gewiß gemacht?

Marquis mit Feuer.

Ja, beym Allmächtigen! Ja, — Ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie, was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie, großmüthig wie der Starke, Menschenglück aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen in Ihrem Weltgebäude. Geben Sie, was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie von Millionen Königen ein König.

Er nähert sich ihm kühn, und indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.

O könnte die Beredsamkeit von allen den Tausenden, die dieser großen Stunde theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben, den Strahl, den ich in diesen Augen merke, zur Flamme zu erheben! — Geben Sie

die unnatürliche Vergöttrung auf,
die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich
es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem Span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreyheit. —

Sich ihm zu Füßen werfend.

König

überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet.

Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehet auf — ich —

Marquis.

Sehen Sie Sich um
in seiner herrlichen Natur! Auf Freyheit
ist sie gegründet — und wie reich ist sie
durch Freyheit! Er, der große Schöpfer, wirft
in einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt

noch in den todten Räumen der Verwesung
die Willkühr sich ergetzen — Ihre Schöpfung,
wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie
müssen
vor jeder Tugend zittern. Er — der Freyheit
entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Heer
in seinem Weltall lieber toben — ihn,
den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
verhüllt er sich in ewige Gesetze;
die sieht der Freygeist, doch nicht Ihn. Wozu
ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
als dieses Freygeists Lästerung gepriesen.

König.

Und wollet ihr es unternehmen, dieß
erhabne Muster in der Sterblichkeit
in meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie

dem Glück der Völker die Regentenkraft,
die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
gewuchert hatte — Stellen Sie der Menschheit
verlornen Adel wieder her. Der Bürger
sey wiederum, was er zuvor gewesen,
der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Wenn nun der Meusch, sich selbst zurück gegeben,
zu seines Werths Gefühl erwacht — der Freyheit
erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König nach einem großen Stillschweigen.

Ich ließ euch bis zu Ende reden — Anders,
begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen,
mahlt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
ich fremdem Maßstab euch nicht unterwerfen.
Ich bin der erste, dem ihr euer Innerstes
enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiß. Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen

zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
will ich vergessen, daß ich sie erfahren,
und wie ich sie erfahren. Stehet auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gift also selbst,
find' ich, kann in gutartigen Naturen
zu etwas besserm sich veredeln — Aber
flieht meine Inquisition. — Es sollte
mir leid thun —

Marquis.

Wirklich? Sollt' es das?

König in seinem Anblick verloren.

Ich habe
solch einen Menschen nie gesehen. — Nein!
Nein, Marquis! Ihr thut mir zu viel. Ich will
nicht Nero seyn. Ich will es nicht seyn — will
es gegen euch nicht seyn. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Ihr selbst, ihr sollet unter meinen Augen
fortfahren dürfen, Mensch zu seyn.

Marquis rasch.

Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war
mir's
zu thun, nicht meine Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Unterthanen, Sire? —

König.

Und wenn
ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
mich richten wird, so lerne sie an euch
wie ich mit Menschen es gehalten, als
ich einen fand.

Marquis.

O! der gerechteste
der Könige sey nicht mit Einem Male
der ungerechteste — In Ihrem Flandern
sind tausend bessere als ich. Nur Sie —
darf ich es frey gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
vielleicht zum ersten Mal die Freyheit.

König mit gemildertem Ernst.

Nichts mehr
von diesem Inhalt, junger Mann. — Ich weiß,
ihr werdet anders denken, kennet ihr
den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich euch
nicht gern zum letzten Mal gesehn. Wie fang' ich
es an, euch zu verbinden?

Marquis.

Lassen Sie
mich wie ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire,
wenn Sie auch mich bestächen?

König.

Diesen Stolz
ertrag' ich nicht. Ihr seyd von heute an
in meinen Diensten — Keine Einwendung!
Ich will es haben.

Nach einer Pause.

Aber wie? Was wollte
ich denn? War es nicht Wahrheit was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr — Ihr habt

auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hause?

Da sich der Marquis zu bedenken scheint.

Ich verstehe Euch.
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
unglücklichste, kann ich nicht glücklich seyn
als Gatte?

Marquis.

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
der glücklichste durch beides.

König mit finstrer Miene.

Nein! ich bin's nicht!
und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
gefühlt als eben jetzt —

Mit einem Blicke der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.

Marquis.

Der Prinz denkt edel
und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es — Was er mir genommen,
kann keine Krone mir ersetzen — Eine
so tugendhafte Königin!

Marquis.

Wer kann
es wagen, Sire!

König.

Die Welt! Die Lästerung!
Ich selbst! — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
unwidersprechlich sie verdammen; andre
sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
schwer fällt es mir, an Eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte
gewesen seyn, so tief sich zu entehren,
o wie viel mehr ist mir zu glauben dann
erlaubt, daß eine Eboli verleumdet?
Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr werth als sie alle.

Marquis.

Sire,
und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
das über allen Schein erhaben ist
und über alle Lästerung — Es heißt
weibliche Tugend.

König.

Ja! das sag' ich auch.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
herab zu sinken, kostet viel. So leicht,
als man mich überreden möchte, reißen
der Ehre Bande nicht. Ihr kennt
den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
schon längst gemangelt, ihr seyd gut und fröhlich,
und kennet doch den Menschen auch — Drum hab'
ich euch gewählt —

Marquis überrascht und erschrocken.

Mich, Sire?

König.

Ihr standet
vor eurem Herrn, und habt nichts für euch selbst

erbeten — nichts. Das ist mir neu — Ihr werdet gerecht seyn. Leidenschaft wird euren Blick nicht irren — Dränget euch zu meinem Sohn, erforscht das Herz der Königin. Ich will euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen. Und jetzt verlaßt mich!

Er zieht eine Glocke.

Marquis.

Kann ich es mit Einer erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag der schönste meines Lebens.

König reicht ihm die Hand zum Kusse.

Er ist kein verlorner in dem meinigen.

Der Marquis steht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.

Der Ritter wird künftig ungemeldet vorgelassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Don Karlos, Infant von Spanien

Bd.: 1

Leipzig (1801)

Bibl.Mont. 786-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713786-2